

Gender Planning

Handbuch für genderinklusives Gestalten von Schulräumen

Mit 9 Arbeitsblättern für die schulische und freizeitpädagogische Praxis:
Architektur · Design · Kunst · Raumgestaltung · Technik · Werken

Gender Planning

Handbuch für genderinklusives Gestalten von Schulräumen

Mit 9 Arbeitsblättern für die schulische und freizeitpädagogische Praxis:
Architektur · Design · Kunst · Raumgestaltung · Technik · Werken

GENDER PLANNING

Verlag LÄB – Labor für ästhetische Bildung, Wien 2024
office@laeb.at

Texte und Arbeitsblätter: Carla Schwaderer
Redaktion: Karin Harather, Carla Schwaderer
Lektorat: Anja Aichinger, Korinna Lindinger
Grafik und Layout: Lola Harather, Carla Schwaderer
Illustrationen: Carla Schwaderer

Diese Publikation entstand im Rahmen des Forschungsprojekts BiB-Lab / Innovationslabor für Bildungsräume in Bewegung der Technischen Universität Wien, das aus Mitteln der Innovationsstiftung für Bildung gefördert und im Rahmen des FFG-Programmes Innovationslabore für Bildung durchgeführt wurde.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Das Copyright für die Texte, Arbeitsblätter und Illustrationen liegt bei der Autorin.
Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-9519719-1-9

Carla Schwaderer

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	6
1.1 Gender Planning	10
1.2 Genderinklusive Schulräume	12
1.3 Neubau versus Bestand	13
2 PÄDAGOGIK UND ARCHITEKTUR	16
2.1 Diskriminierung und Gleichberechtigung	19
2.2 Intersektionalität	23
2.3 Inklusion und Barrierefreiheit	25
2.4 Partizipation	27
3 BEWEGUNGSRAUM	30
3.1 Der Turnsaal	33
3.2 Die Pause	35
3.3 Movement in Between	37

INHALTSVERZEICHNIS

4 RÜCKZUGSRAUM	40
4.1 Die Relevanz der Erholung	43
4.2 Rückzugsräume gestalten	45
5 TOILETTEN	58
5.1 Schultoiletten als politische Räume	61
5.2 Genderneutrale Toiletten	65
5.3 Toiletten als Rückzugsräume	67
6 KLASSENRAUM	74
6.1 Die Gestaltung des Klassenraums	77
6.2 Hierarchien im Raum (und ihre Reproduktion)	79
6.3 Sitzordnung	81
7 INTERVIEWS	84

1

EINLEITUNG

- 1.1 Gender Planning
- 1.2 Genderinklusive Schulräume
- 1.3 Neubau versus Bestand

GENDER PLANNING ist ein Band in einer Reihe von Fachpublikationen, in der Themenstellungen, Erkenntnisse und Arbeitsmethoden des *BiB-Lab / Innovationslabor für Bildungsräume in Bewegung* praxisnah und anwendungsorientiert vorgestellt werden. Die Ergebnisse des Bandes wurden im Rahmen von Workshops und Gesprächen mit Schüler*innen der umliegenden Volks- und Mittelschulen erarbeitet, die in den BiB-Lab Räumlichkeiten stattfanden.

Das *BiB-Lab / Innovationslabor für Bildungsräume in Bewegung* ist ein aus Mitteln der Innovationsstiftung für Bildung gefördertes Forschungsprojekt der Technischen Universität Wien, durchgeführt im Rahmen des Programms *Innovationslabore für Bildung* der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft FFG von September 2021 bis August 2024 in der Per-Albin-Hansson-Siedlung im 10. Wiener Gemeindebezirk.

Dieses Handbuch entstand im Zuge der Forschungstätigkeiten zum Dissertationsthema der Autorin, das sich sowohl auf theoretische als auch auf empirische Ergebnisse stützt und als Ziel die nutzer*innennahe und bedürfnisorientierte Anwendung in der Praxis sieht. Es basiert auf jahrelanger Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Thema Gender Planning sowie der Sichtbarmachung und Aufarbeitung von Diskriminierungserfahrungen in Bezug auf Architektur.

Gender Planning wird in einigen Bereichen der Planung, etwa in der Stadtplanung und bei der Gestaltung des öffentlichen Raums, bereits berücksichtigt. Hingegen gibt es bei Schulräumen, vor allem in Bestandsschulen, noch einiges nachzuholen.

1.1

GENDER PLANNING

Mit dem Wort *Gender* wird – im Gegensatz zum biologischen – unser soziales Geschlecht beschrieben. Der Begriff will unterstreichen, dass es sich bei der Geschlechtsdefinition um eine soziale Kategorie handelt, die Hierarchien erhält und reproduziert.

Das herkömmliche Modell der Zweigeschlechtigkeit geht von einer binären Zuordnung von Mann und Frau aus, wobei die Männlichkeit gegenüber der Weiblichkeit privilegiert, also begünstigt, ist. Dies äußert sich nicht nur im Gender Pay Gap und der Besetzung von Führungspositionen, sondern auch in der Zuschreibung von besonders weiblichen und männlichen Tätigkeiten, Interessen, Berufen etc. und deren Wertung. Technische Berufe etwa sind eher männlich konnotiert und angesehener als Care Berufe, die traditionell weiblich konnotiert sind (vgl. Löw 2019; Becker/Kortendiek 2004).

Der Begriff *Gender* impliziert als Ziel eine Gleichberechtigung der Geschlechter, die neue Möglichkeiten und Freiheiten für Mädchen und Frauen, aber auch für Buben und Männer mit sich bringt, da sie nicht mehr den Anforderungen von „Weiblichkeit“ oder „Männlichkeit“ entsprechen müssen und ihnen abseits der geschlechtsspezifischen Normen Raum für ihre individuelle Entwicklung gegeben wird. GENDER PLANNING beschreibt somit das Planen und Bauen für ALLE Geschlechter und deren Bedürfnisse.

Architektur und Stadtplanung war jahrhundertlang eine männliche Disziplin, von Männern geplant, von Männern umgesetzt, an Männern ausgerichtet – unsere Gebäude und unsere Städte sind VON Männern FÜR Männer gebaut (vgl. Jormakka/Kuhlmann 2002).

Dabei wurden nicht nur die Bedürfnisse von Frauen, sondern von vielen marginalisierten Gruppen, etwa von Nutzer*innen mit Beeinträchtigungen oder von alten Menschen, ignoriert.

Seine Anfänge hatte GENDER PLANNING im Zuge der Zweiten Frauenbewegung ab den 1970er Jahren, bei der Frauen mehr Repräsentanz von Frauen in der Planung einforderten. Tatsächliche Umsetzungen dieser Idee kamen aber erst in den 1990er Jahren mit der Gründung des Frauenbüros in Wien und seiner Leiterin Eva Kail zur Geltung und fokussierten sich zunächst auf gendersensible Stadtplanung und -entwicklung. Hier entstand das Konzept des Gender Mainstreaming, was soviel bedeutet, wie dass Gender Planning im Mainstream angekommen ist, somit also als „normal“ gilt und von allen alltäglich angewandt wird (vgl. Stadtentwicklung Wien/MA 18 2013). Gender Planning auch in der Architektur, also in der Planung und beim Bau von Gebäuden, etwa von Wohnbauten oder öffentlichen Gebäuden, zur Anwendung zu bringen, entwickelte sich erst in den letzten zehn Jahren und ist somit noch recht jung.

Neben dem Geschlecht/Gender werden durch die räumlichen Gegebenheiten der (Schul-)Architektur besonders Schüler*innen mit eingeschränkter Mobilität durch nicht barrierefreie Schulgebäude diskriminiert, aber auch Kinder mit Lernschwächen oder gewissen Krankheiten. Hier gibt es noch viel Aufklärungs- und Handlungsbedarf. Das Ziel von GENDER PLANNING ist, die Bedürfnisse von ALLEN Nutzer*innen eines Gebäudes bei der (Neu-)Planung und der Umsetzung zu berücksichtigen und den Bestand (also bereits bestehende Gebäude) kritisch zu reflektieren, um Verbesserungsansätze und Umgestaltungsmöglichkeiten zu etablieren.

1.2 GENDERINKLUSIVE SCHULRÄUME

Als 1774 die allgemeine Schulpflicht für Buben und Mädchen in Österreich durch Maria Theresia eingeführt worden ist, waren sowohl die pädagogischen Ansätze als auch die räumlichen Gegebenheiten des Schulunterrichts für die beiden Geschlechter noch stark unterschiedlich. Bilder aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen, dass im Klassenraum die Mädchen am Rand auf Bänken ohne Lehne und ohne Tische saßen, während die Tische der Buben frontal auf den Lehrer (!) ausgerichtet waren (vgl. Jakobi 2013).

Heutzutage verbringen Schüler*innen tagsüber einen Großteil ihrer Zeit in der Schule – bei Ganztagschulen manchmal sogar mehr als zu Hause. Der materielle (physische) wie auch der soziale Schulraum wirken sich daher prägend auf ihr Leben aus: Soziale Ungleichheiten, Diskriminierung, Ausgrenzung und Geschlechterrollen können hier reproduziert oder aber verändert werden. Daher ist es wichtig, auf die Bedürfnisse ALLER Schüler*innen einzugehen. Die einen brauchen viel Bewegung, um sich dann wieder konzentrieren zu können, andere brauchen viel Ruhe und Pausen für die Erholung, wieder andere haben besondere Bedürfnisse, die Barrierefreiheit im Schulgebäude erfordern. So gesehen ist ein gendergerechter Schulraum zugleich ein inklusiver Schulraum, der ein diverses Nutzungsangebot und vielfältige Raumsettings zur Verfügung stellt. Oft wird Mädchen zugeschrieben, dass sie sich gerne in kleinen Gruppen aufhalten, weniger Konkurrenzverhalten an den Tag legen, lieber kommunizieren als sich zu bewegen und lieber beobachten als teilzuhaben (vgl. Nissen 1998). Buben hingegen seien aktiver und spielen raumgreifendere Spiele, es wird ihnen zugeschrieben, dass sie sich weniger gut konzentrieren und stillsitzen können und mehr Bewegung benötigen als Mädchen (vgl. Hottenträger 2005). Diese scheinbar geschlechtsspezifischen Attribute gilt es zu hinterfragen und zu analysieren, inwieweit diese der Sozialisierung der Kinder zuzuschreiben sind.

1.3 NEUBAU VERSUS BESTAND

Eine gendergerechte Schule bietet Schüler*innen die räumlichen Möglichkeiten, ihren individuellen Bedürfnissen nachzukommen. Die meisten der in den letzten Jahren in Wien gebauten Schulen gehen auf diesen Ansatz ein. Vor allem bei dem Modell des als innovativ geltenden Bildungscampus werden vielfältige Möglichkeiten der Raumnutzung angeboten. Die neun Wiener Bildungscampus-Standorte berücksichtigen räumlich möglichst viele unterschiedliche Bedürfnisse der Nutzer*innen und sind durchaus gendersensibel und -gerecht geplant und umgesetzt.

Meistens findet Schule jedoch in Bestandsbauten statt. Doch während zwischen 2013 und 2023 ein Gesamtbudget von 700 Millionen Euro für den Neubau von insgesamt neun Schulen in Wien zur Verfügung gestellt wurde, wurden zwischen 2008 und 2017 lediglich 570 Millionen Euro für die Sanierung der 242 Bestandsschulen investiert (vgl. Rechnungshof Österreich 2018; Lorbek 2020).

Aus budgetären Gründen konzentrieren sich die Sanierungsarbeiten auf die Erhöhung der Energiestandards, die Baumängelbehebung und die Renovierung. Für räumliche Adaptierungen an neue oder zusätzliche pädagogische Aufgaben und Nutzungen, vor allem hinsichtlich der Nachmittagsbetreuung oder des Ganztagschulbetriebs, stehen vergleichsweise wenig finanzielle Mittel zur Verfügung.

Das bedeutet, dass Nutzer*innen von Bestandsschulen kreativ werden müssen, wenn sie genderinklusive Bildungsraum ermöglichen wollen. Mit Sensibilisierung und kleinen räumlichen Interventionen lässt sich hier schon viel ändern. Das vorliegende Handbuch möchte genau dazu anregen aktiv zu werden und Möglichkeiten zeigen, um das eigene Schulgebäude (um)zugestalten und an die jeweiligen Bedürfnisse anzupassen.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Becker, Ruth / Kortendiek, Beate (2004): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag.

Hottenträger, Grit (2005): Geschlechterdifferenzierte Nutzung von Schulhöfen an Nachmittagen – Bausteine für eine mädchengerechte Spielraumplanung. Geisenheim: Fachhochschule Wiesbaden.

Jacobi, Juliane (2013): Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Jormakka, Kari / Kuhlmann, Dörte (2002): Building Gender. Architektur und Geschlecht. Wien: Edition Selene.

Lorbek, Maja (2020): School Renovation Programme in Vienna. Exploring the Actions of Relevant Social Groups and the Potential for Interpretative Flexibility. In: Eva Maria Froschauer, Werner Lorenz, Luise Rellensmann & Albrecht Wiesener (Hrsg.): Vom Wert des Weiterbauens. Konstruktive Lösungen und kulturgeschichtliche Zusammenhänge (S. 165–176). Berlin, Boston: Birkhäuser.

<https://doi.org/10.1515/9783035622249>

Löw, Martina (2019): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Nissen, Ursula (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum: Sozialisations-theoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumeignung. Weinheim: Juventa Verlag.

Rechnungshof Österreich (2018). Bericht des Rechnungshofes. Wiener Schulsanierungspaket 2008 bis 2017. Reihe WIEN 2018/8. https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/Wiener_Schulsanierungspaket_2008_2017.pdf

Stadtentwicklung Wien, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (2013): Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung. Werkstattbericht 130. Wien: Stadt Wien. https://www.mobilservice.ch/admin/data/files/mobility_topic_section_file/file/496/gender-mainstreaming_wien.pdf?lm=1567073130 (letzter Zugriff am 30.10.2023).



2

PÄDAGOGIK UND ARCHITEKTUR

2.1 Diskriminierung und Gleichberechtigung

2.2 Intersektionalität

2.3 Inklusion und Barrierefreiheit

2.4 Partizipation

Um innovativen Schulraum zu gestalten, müssen Pädagogik und Architektur gemeinsam gedacht und miteinander entwickelt werden. Die ursprüngliche Bedeutung dieser beiden Disziplinen sollte dabei kritisch reflektiert und in einen neuen Kontext gestellt werden. Der Begriff Pädagogik stammt von dem von Sokrates geprägten altgriechischen Wort *paidagōgía* und bedeutet in direkter Übersetzung so viel wie „Führung eines Knaben“ (Kuhlmann 2013). Mädchen und junge Frauen, sowie Kinder und Jugendliche aus weniger privilegierten Familien wurden erst sehr spät in unser Bildungssystem involviert (vgl. Wellgraf 2021). Architektur in seiner historischen Definition, beschreibt die Baukunst, die sich mit den technischen, handwerklichen und ästhetischen Aspekten des gebauten Raumes auseinandersetzt.

Dass Nutzer*innen in die Planung von Gebäuden miteinbezogen werden und ein Mitspracherecht haben sollten, ist hingegen eine noch sehr junge Idee. Wird Pädagogik als eine Beschäftigung mit Erziehungs- und Bildungsfragen zum Kindeswohl mit der Idee von Malaguzzi des "Raumes als dritter Pädagoge" (vgl. Schäfer & Schäfer 2009) und Architektur als ein kreatives Schaffen für die und mit den Nutzer*innen verstanden, können neue Ideen entstehen, die die Gestaltung von experimentellen und innovativen Bildungsräumen für ALLE fördern und einen inklusiven, diskriminierungsfreien Ort für junge Menschen schaffen können, in dem individuelle Weiterentwicklung und Entfaltung möglich wird. Um dieser Idee näher zu kommen, ist es wichtig, einige Begriffe zu klären: Diskriminierung, Gleichberechtigung, Intersektionalität, Inklusion, Barrierefreiheit und Partizipation werden in den folgenden Kapiteln besprochen. Arbeitsblätter zu den entsprechenden Themen helfen dabei, sich mit den Begriffen auseinanderzusetzen und sich eine eigene Meinung zu bilden.

2.1 DISKRIMINIERUNG UND GLEICHBERECHTIGUNG

Gleichberechtigung ist in Österreich gesetzlich verankert (also verpflichtend) und bedeutet, dass ALLE Menschen laut Gesetz dieselben Rechte haben. Damit einher geht das Gleichbehandlungsgebot (alle müssen gleich behandelt werden) und das Diskriminierungsverbot (niemand darf diskriminiert werden). Da diese gesetzlichen Vorgaben natürlich auch für das Schulsystem und den Schulraum unmittelbar relevant sind, gilt es, hier Bewusstsein zu schaffen und genau hinzusehen, wo es Handlungsbedarf gibt.

Die folgende Auflistung der unterschiedlichen Diskriminierungskategorien soll Formen der institutionellen Diskriminierung (wie sie auch im Bildungssektor zu finden sind), besser verständlich machen:

- + Geschlecht (Sexismus)
- + Soziale Herkunft (Klassismus)
- + Ethnische Herkunft (Rassismus)
- + Religion (bspw. Islamophobie, Antisemitismus)
- + Körperliche und/oder geistige Beeinträchtigung (Ableismus)
- + Sprache (Linguizismus)
- + Sexuelle Orientierung (Homophobie, Transphobie, Queerfeindlichkeit)
- + Alter (Altersdiskriminierung, Adultismus)

Laut einer Studie der Arbeiterkammer gaben 44 % der Befragten an, in Bezug auf Arbeit, Wohnen, medizinische Dienstleistung und Ausbildung in den letzten drei Jahren diskriminiert worden zu sein (Arbeiterkammer Wien 2019; IDB 2022). Das ist fast die Hälfte der Bevölkerung. Auch das Bildungssystem sowie die Räume, in denen Bildung stattfindet, sind nicht diskriminierungsfrei, sondern benachteiligen Kinder und Jugendliche auf unterschiedliche Weise.





Das Schulgebäude ist ein Ort, der von allen anders genutzt wird. Beantworte die Fragen individuell um dann die Ergebnisse gemeinsam zu vergleichen.

1 Welchen Raum, welches Zimmer oder welchen Ort in deiner Schule magst du am liebsten?

Was machst du dort?

Mit wem bist du dort?

Beschreibe den Raum (Größe, Möbel, Belichtung, Geruch, Farben, Material etc.):

2 Wo verbringst du deine Pausen?
Was machst du in der Pause?

Wenn du dir einen Pausenraum einrichten würdest, wie würde der aussehen? Nimm ein Blatt Papier und zeichne ein Bild von deinem persönlichen Pausenraum. Überlege dabei, wer diesen Raum mit dir nutzen soll und was dir bei der Raumnutzung besonders wichtig ist.

3 Welche Räume deiner Schule werden nur von bestimmten Personengruppen genutzt? Warum?

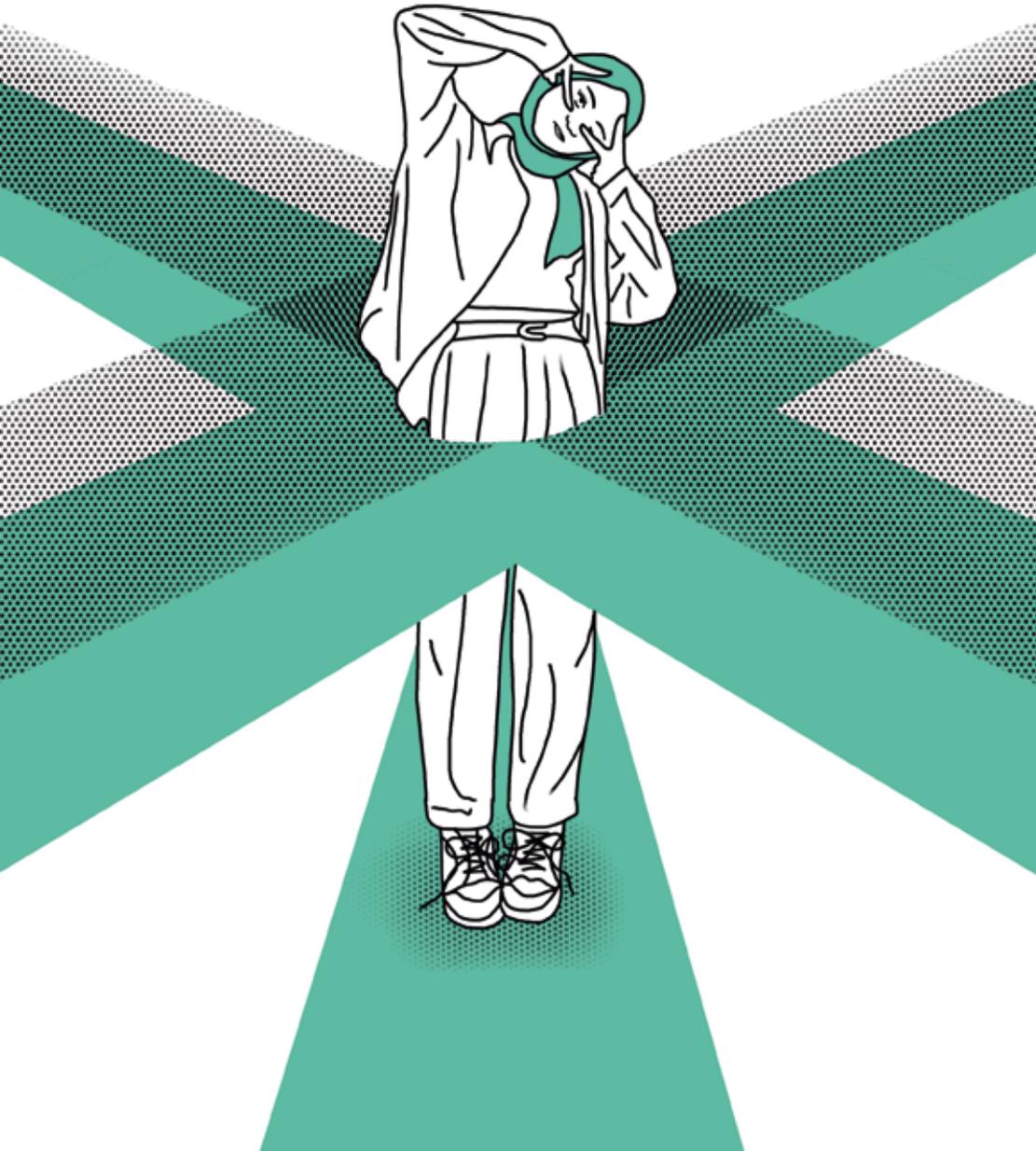
4 Welchen Raum, welches Zimmer oder welchen Ort in deiner Schule magst du am wenigsten?

Was machst du dort?

Mit wem bist du dort?

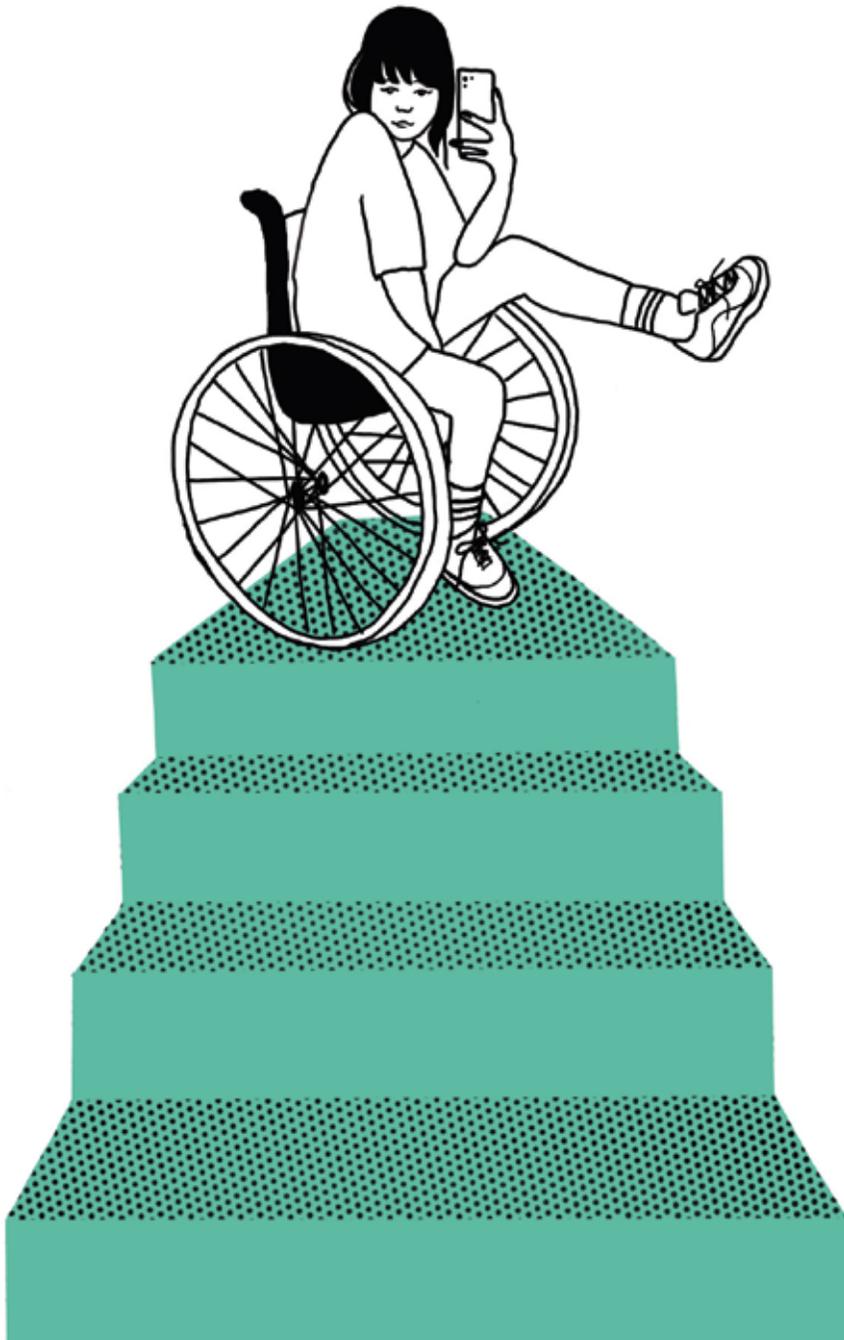
Beschreibe den Raum (Größe, Möbel, Belichtung, Geruch, Farben, Material etc.):

2.2 INTERSEKTIONALITÄT



Kimberlé Crenshaw, eine US-amerikanische Juristin, begründete mit ihrem 1989 verfassten Aufsatz „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex“ den Begriff der Intersektionalität. Sie lieferte damit einen wichtigen Beitrag zum Schwarzen Feminismus im Zuge der afroamerikanischen Arbeiter*innen-Bewegung, der darüber hinaus Bewusstsein für die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Diskriminierungskategorien herstellte.

Das englische Wort *intersection* heißt so viel wie Überschneidung oder Schnittstelle. Der Begriff macht deutlich, dass Menschen von mehreren Diskriminierungskategorien gleichzeitig betroffen sein können. Crenshaw verdeutlicht, dass sich Diskriminierungskategorien nicht addieren, sondern multiplizieren. Ein Mädchen im Rollstuhl wird anders behandelt als ein Bub im Rollstuhl oder ein Mädchen ohne Rollstuhl und stellt somit eine eigene Diskriminierungskategorie dar, auf die differenzsensibel reagiert werden muss. In Bezug auf den Schulalltag stehen Schüler*innen aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien, z. B. wenn die Eltern keinen bzw. nur einen niedrigen Bildungsabschluss haben, vor großen Herausforderungen. Zu Hause kann ihnen nicht beim Lernen geholfen werden, und Nachhilfe ist meist nicht leistbar. Da Bildungserfolg wesentlich auch vom Erfüllen wichtiger Lern- und Übungsaufgaben außerhalb der Schule abhängt, werden hier jene diskriminiert, die keinen Zugang zu außerschulischer Lernhilfe haben. Das ist ein Faktor in der Reproduktion der Diskriminierungskategorie *Soziale Herkunft* in und durch die Schule (vgl. Wellgraf 2021). Räumlich relevant ist, dass diese Kinder oft auch das Zimmer mit Geschwistern teilen und es zu Hause keinen ruhigen Ort für Rückzug und konzentriertes Lernen gibt. Mädchen müssen zudem oft im Haushalt helfen, häufig Einkäufe erledigen und auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen.



2.3 INKLUSION UND BARRIEREFREIHEIT

Inklusion im Schulalltag bedeutet Wertschätzung von Diversität und Förderung von Schüler*innen entsprechend ihrer individuellen Fähigkeiten. Dies inkludiert ALLE, also auch Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen. Wenn alle Schüler*innen das Schulgebäude gleichermaßen nutzen können sollen, kommt der Gestaltung der räumlichen Umgebung besondere Bedeutung zu. Barrierefreies Planen und Bauen geht dabei auf die Bedürfnisse von Menschen mit Beeinträchtigung ein und macht das Gebäude für alle Nutzer*innen ohne fremde Hilfe zugänglich – dies ist eine gesetzlich vorgeschriebene Auflage.

Blinde Menschen und Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung benötigen beispielsweise entsprechende Orientierungssysteme, die erastet werden können oder hohe Kontraste bei der Farbgebung und Beschriftung im Raum. In ihrer Mobilität eingeschränkte Menschen und Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung benötigen beispielsweise Rampen statt Stiegen, einen Lift, Geländer zum Anhalten, ausreichend Platz, um den Rollstuhl zu wenden und entsprechendes Mobiliar, das auf ihre besonderen Bedürfnisse abgestimmt ist. Dabei ist die Barrierefreiheit von Gebäuden grundsätzlich für alle Menschen hilfreich, was häufig jedoch erst bewusst wird, wenn z. B. aufgrund eines Knochenbruchs eine temporäre Bewegungseinschränkung vorliegt, und man mit Krücken auf barrierefreie Zugänge angewiesen ist.

Schulbestandsgebäude entsprechend an die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigung anzupassen, sollte im Schulbau eine Selbstverständlichkeit sein.



2.4 PARTIZIPATION

Ein Lösungsansatz, um als Planer*innen den vielfältigen Bedürfnissen von Schüler*innen und Lehrer*innen in der Um-/Gestaltung von Schulraum gerecht zu werden, ist Partizipation. Aktive Teilhabe fördert nicht nur den Mut und die Motivation sich demokratisch einzubringen, sondern kann Diskriminierung und Benachteiligung entgegenwirken und Vorurteile abbauen. Wenn die Nutzer*innen eines Gebäudes gefragt werden, ihnen zugehört und auf ihre Bedürfnisse reagiert wird, kann ein sozial nachhaltiger Bildungsbau entstehen, in dem sich Schüler*innen und Lehrer*innen wohl und wertgeschätzt fühlen. Gleichzeitig ist darauf zu achten, dass partizipative Prozesse nicht diskriminierend wirken und potenzielle Teilnehmer*innen ausschließen (z. B. trauen sich Menschen, die sich nicht gut ausdrücken können, auch oft nicht, ihre Bedürfnisse zu artikulieren).

Bei partizipativen Prozessen sollte viel Platz für Kreativität und Fantasie gegeben werden, denn beides ist notwendig, um innovative Ideen zu entwickeln und abseits des Gewohnten zu denken. Dabei muss darauf geachtet werden, dass nicht zu große Hoffnungen auf die Umsetzung aller individuellen Wünsche geweckt werden und die Grenzen des Möglichen klar kommuniziert wurden.

Dabei ist das Denken in Nutzungen und Funktionen anstelle des Denkens in Räumen während der Beteiligung zielführend. Dabei können die Nutzer*innen ihre räumlichen Bedürfnisse und pädagogischen Abläufe benennen, die im Anschluss von Architekt*innen dann in konkrete Räume übersetzt werden.

Es ist empfehlenswert, dem Partizipationsprozess eine vermittelnde und bewusstseins-schaffende Phase voranzustellen, in der die Herausforderungen und die Notwendigkeiten des Vorhabens sowie die unter-

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

schiedlichen Themen, die dabei voraussichtlich aufkommen werden, besprochen und bearbeitet werden. Damit wird eine gemeinsame Basis sowie ein verbindlicher Rahmen geschaffen.

Da es auch in Bezug auf GENDER PLANNING kein sicheres Rezept für den konkreten Einzelfall gibt, sondern nur generelle Handlungsempfehlungen, müssen je nach Standort, Schultyp und -gebäude, sowie angepasst an die heterogene Gruppe der Schüler*innen und Lehrer*innen, die Anforderungen an den Raum jeweils spezifisch definiert und immer wieder neu verhandelt werden. Dennoch können Grundsätze formuliert und damit eine Basis geschaffen werden, was gendersensibler Schulraum im Allgemeinen können muss.

Ganztagschulformen und Bildungsräume, die außerhalb der Schulzeiten flexibel nutzbar sind, könnten bei dieser Problematik entgegenwirken. Derzeit müssen Schüler*innen, deren Eltern nicht das entsprechende Essens- und Betreuungsgeld zahlen, teilweise in ihrer Mittagspause das Schulgebäude verlassen. Mit einem kostenfreien außerschulischen Bildungsraum, den Schüler*innen nach dem Unterricht flexibel nutzen können, wo individueller Rückzug möglich ist, kann diversen Diskriminierungskategorien und Ausgrenzungen entgegengesteuert werden.



Arbeiterkammer Wien (2019): Diskriminierungserfahrungen in Österreich. Erleben von Ungleichbehandlung, Benachteiligung und Herabwürdigung in den Bereichen Arbeit, Wohnen, medizinische Dienstleistungen und Ausbildung.

Brockschnieder, Franz-Josef (2017): Reggio-Pädagogik in der Kita. Pädagogische Ansätze auf einen Blick. Freiburg: Verlag Herder.

Crenshaw, Kimberlé W. (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: Columbia Law School; Scholarship Archive; U. Chi. Legal F. S. 139–167.

IDB Initiative für ein diskriminierungsfreies Bildungswesen (2022): Analysen zu Diskriminierung im österreichischen Bildungswesen. Bericht 2022. Wien: IDB.

Kuhlmann, Carola (2013): Erziehung und Bildung. Einführung in die Geschichte und Aktualität pädagogischer Theorien. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag.

Schäfer, Gerd E. / Schäfer, Lena (2009): Der Raum als dritter Erzieher. In: Jeanette Böhme (Hrsg.), Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und Gestaltungsperspektiven des schulischen Bildungsraumes. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 235–248.

Wellgraf, Stefan (2021): Ausgrenzungsapparat Schule. Wie unser Bildungssystem soziale Spaltungen verschärft. Bielefeld: Transcript.

3

BEWEGUNGS- RAUM

3.1 Der Turnsaal

3.2 Die Pause

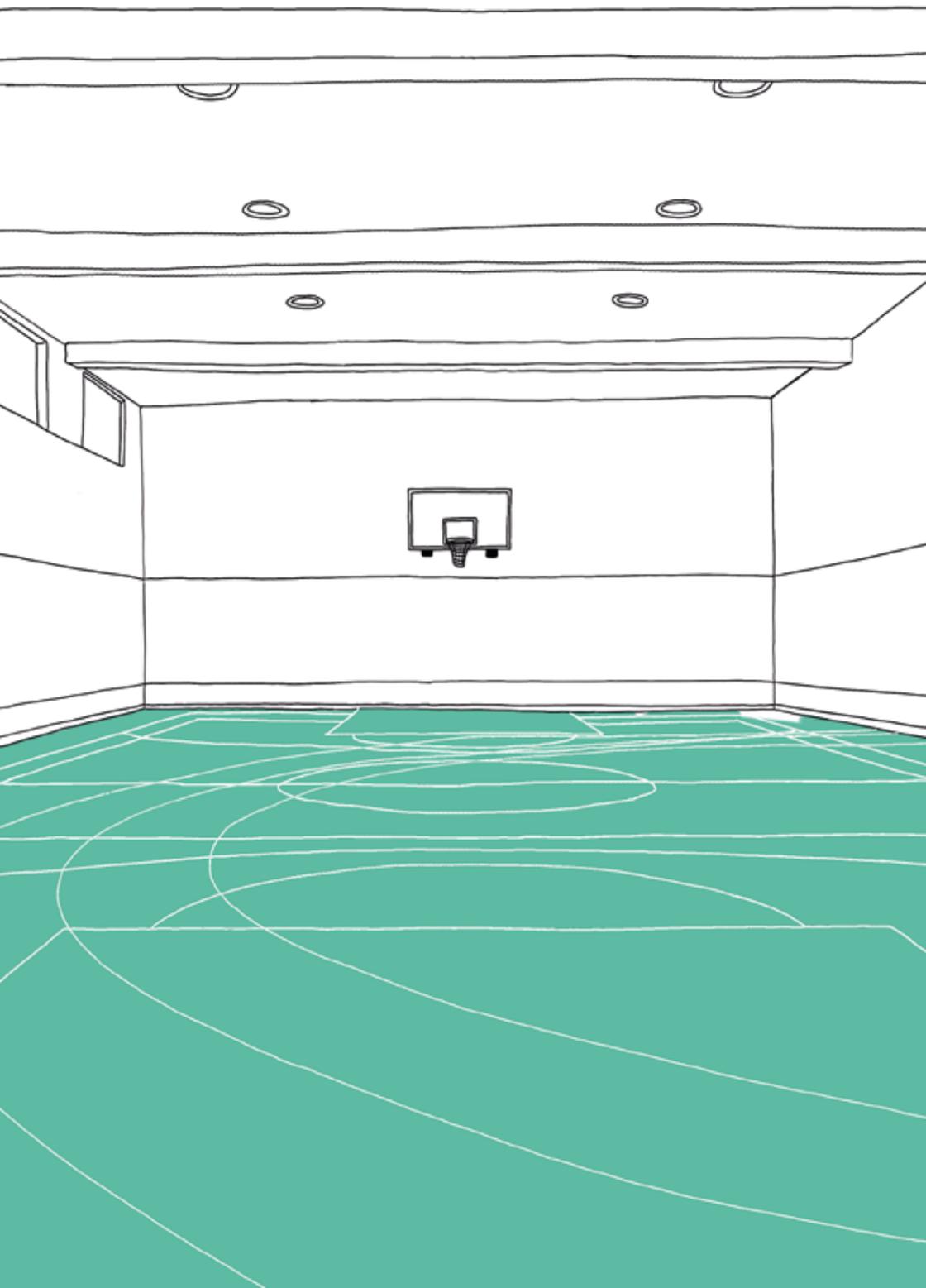
3.3 Movement in Between

Körper und Bewegung sind für die Identitätsfindung von Kindern und Jugendlichen wesentliche Aspekte. Da sich Menschen mit ihrem Körper im Raum positionieren, ist der Umgang mit dem eigenen Körper ausschlaggebend für die persönliche Raumeignung (vgl. Löw 2013).

Oftmals haben Eltern ihren Töchtern gegenüber ein erhöhtes Schutz- und Sicherheitsbedürfnis, was dazu führt, dass sie ihnen weniger erlauben und weniger zutrauen als ihren Söhnen. Mädchen werden dabei vor allem in ihrem bewegten Spiel zensiert und eingeschränkt, um sie vor Verletzungen und Bedrohungen zu schützen, besonders vor möglichen körperlichen Übergriffen.

Die Sicherheitsdebatte geht also Hand in Hand mit dem Diskurs über den weiblichen Körper und mit Bewegungsspielräumen im Kontext von öffentlichem (und halböffentlichem) Raum. Aus diesem, teils auch kulturell bedingten, Schutzbedürfnis heraus neigen Eltern häufig dazu, Mädchen auf ihren Wegen, etwa zur Schule, zu Freizeitaktivitäten etc., zu begleiten.

Mädchen sind somit häufig einerseits auf die Verfügbarkeit einer begleitenden Person angewiesen und andererseits gewohnt, sich nur in Begleitung im öffentlichen Raum zu bewegen. Die eigenständige Erkundung und Aneignung von (öffentlichem) Raum, ohne (elterliche) Aufsicht, kann im Vergleich zu jener von Buben und dem damit verbundenen Bewegungsradius eingeschränkt sein.



3.1 DER TURNSAAL

Während sich Mädchen und Buben im Volksschulalter noch gleichermaßen gerne bewegen und sich sportlich betätigen, nimmt die Motivation bei Mädchen ab dem Eintreten der Pubertät ab (Diketmüller/Stude 2007; Löw 2013). Der Körper verändert sich und wird mit Scham behaftet. Der Schulsport wird häufig weniger spielerisch, sondern eher wettkampforientiert gestaltet. In der Phase der Pubertät ziehen sich viele Mädchen stärker aus sportlichen Betätigungen zurück, sowohl in der Schule als auch im öffentlichen Raum.

Auch im Turnunterricht muss Leistung erbracht werden. Während sich die Schüler*innen bewegen, werden sie beobachtet, bewertet und beurteilt. Einige Schulturnsäle sind sogar mit Zuschauer*innen-Reihen, Tribünen, Galerien oder großzügigen gläsernen Sichtverbindungen ausgestattet, so dass Mitschüler*innen der ganzen Schule das Geschehen im Turnsaal mitverfolgen können. Manchmal ermöglichen Oberlichten und gläserne Wände sogar Schulfremden den Einblick in den Turnsaal. Kinder und Jugendliche, deren Körpergefühl aus unterschiedlichen Gründen mit Scham behaftet ist, fühlen sich in solchen Umgebungen unwohl und wollen sich der für sie unangenehmen Situation entziehen, was zu einer generellen Abneigung gegenüber Sport und Bewegung führen kann.

Turnsäle sollten deshalb so gestaltet werden, dass auch weniger raumgreifendes, unbeobachtetes und zurückgezogenes Bewegen in Kleingruppen möglich ist, um verschiedenen (körperlichen) Bedürfnissen und Bewegungsformen Platz zu bieten.

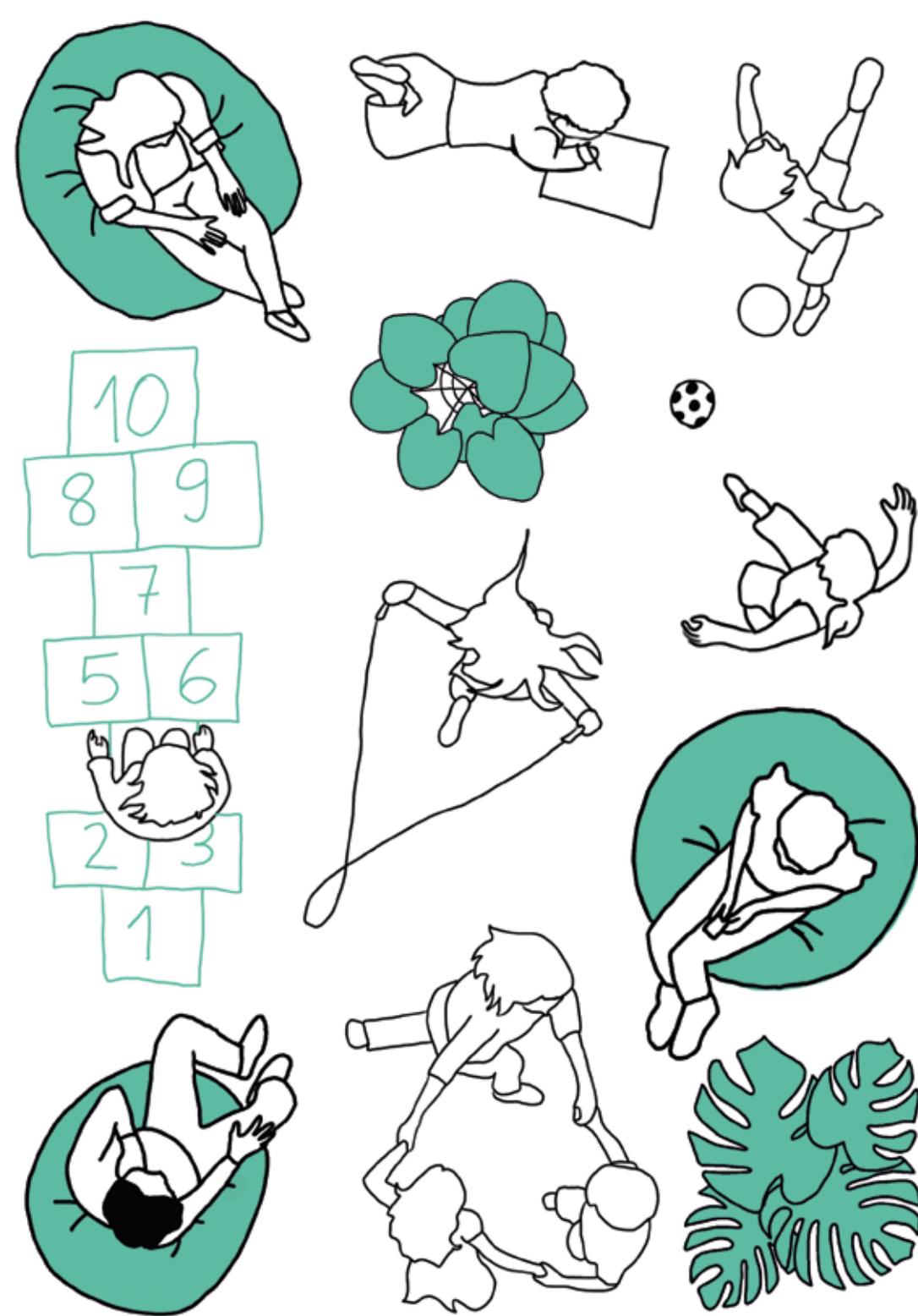
3.2 DIE PAUSE

Die Pause zwischen den Schulstunden, egal wie lange sie ist, soll zur Erholung dienen, so dass sich die Schüler*innen in der nächsten Schulstunde wieder gut konzentrieren können. Um dieses Ziel zu erreichen, muss es die Möglichkeit geben, den eigenen Bedürfnissen nachzugehen, ohne dabei Mitschüler*innen zu stören. Dazu braucht es ein vielfältiges Angebot an Rückzugs- und Bewegungsräumen. In der Praxis wird dies oft so gelöst, dass Kinder, die Ruhe brauchen, in der Klasse bleiben und Kinder mit Bewegungsdrang aus der Klasse hinaus, in den Gang, die Aula oder den Schulhof, gehen.

Im Rahmen des BiB-Lab Projektes und den damit verbundenen kooperativen Aktivitäten in den Partnerschulen war zu beobachten, dass einige Klassen seit der Covid-19-Pandemie auch während der Pausen das Klassenzimmer kaum bis gar nicht verlassen dürfen.

Dies führt dazu, dass sich Kinder mit Bewegungsdrang kaum bewegen und auspowern können und Kinder mit Ruhebedürfnis durch die als wild wahrgenommene Bewegungstätigkeit der anderen gestört werden. Beiden Gruppen fehlt die Erholung, was Konzentrationsverlust und Müdigkeit zur Folge haben kann. So wurde in neurowissenschaftlichen Studien der Zusammenhang zwischen Motorik und kognitiver Entwicklung festgestellt: Bewegung fördert demnach die kognitive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (vgl. Ostermann 2012).

Pausenräume anzubieten, in denen alle Schüler*innen zwischen den Schulstunden einen Ausgleich finden können, ist also relevant für deren Schulleistung.

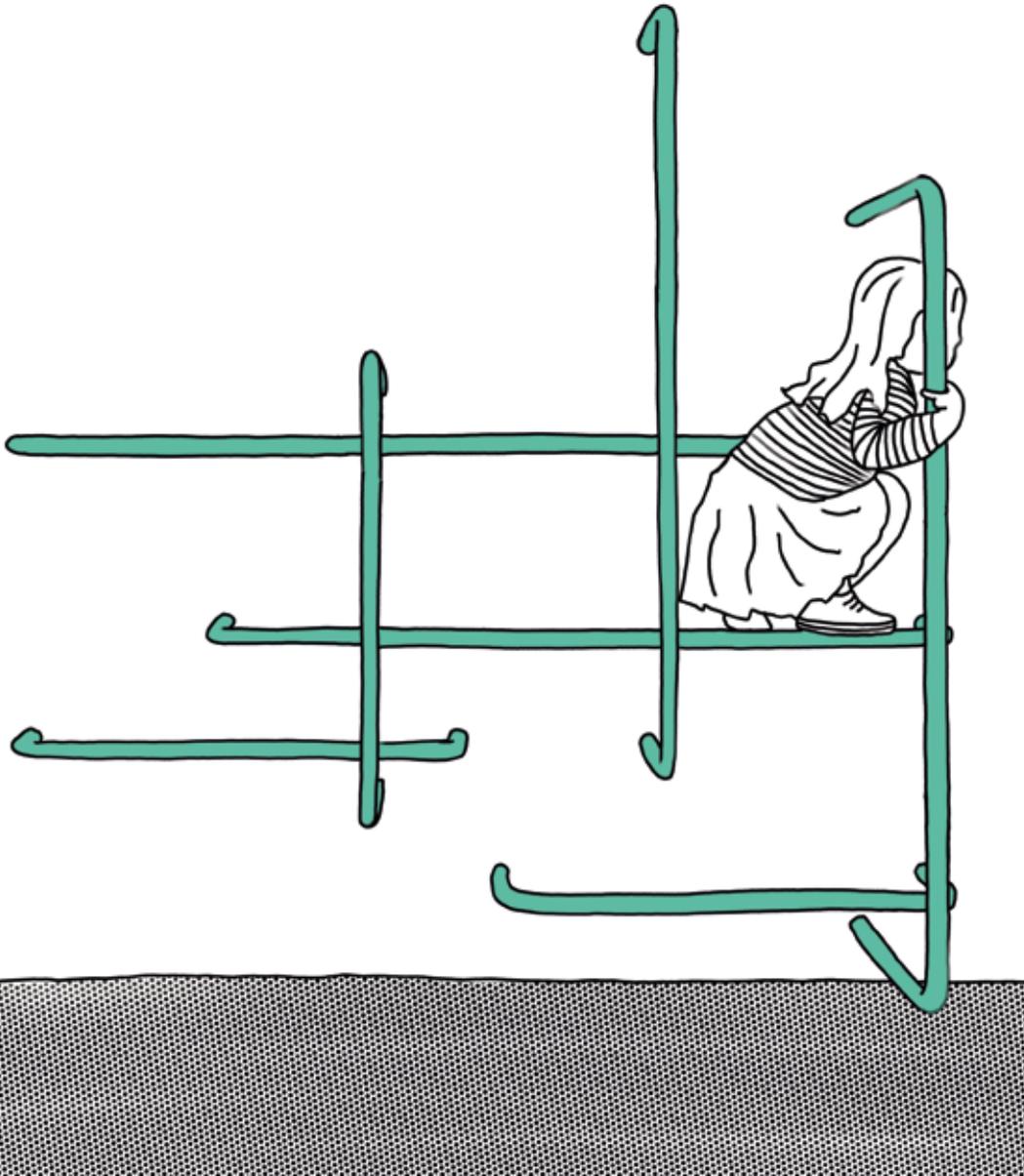


3.3 MOVEMENT IN BETWEEN

„Movement in Between“ nennt sich ein in Dänemark entstandenes Konzept, das das zwanglose und unbewertete Bewegen „Dazwischen“ in den Mittelpunkt stellt. Aktivierende Elemente im Raum bieten Schüler*innen in unterschiedlichen Settings die Möglichkeit, sich konkurrenzfrei und spielerisch zu bewegen (vgl. Friis & Moltke o. J.).

Dabei kann es sich um auf dem Boden aufgemalte Hüpf- und Laufspiele handeln, aufwendig gestaltete Kletterelemente an den Wänden, Rutschen anstatt oder zusätzlich zu Stiegen und viele andere kreative Ideen, die zum spielerischen Bewegen im Alltag anregen. Dabei werden häufig räumliche Interventionen in Bezug auf genderspezifische Gestaltung von Freiflächen (vgl. Studer 2002; ÖISS 2004) für das Schulgebäude adaptiert. So können sich Kinder entsprechend ihrem jeweiligen Naturell sowie ihrer physischen und psychischen Entwicklung an Bewegung und Körpergefühl herantasten und dieses ausbauen, sie können die Bewegungsmöglichkeiten spielerisch, in ihrem Tempo und bewertungsfrei austesten und auf Basis dieser Erfahrungen das für die aktive Raumeignung notwendige Selbstbewusstsein entwickeln.

Movement in Between ist auch für Bestandsschulen ein vergleichsweise leicht umsetzbares Konzept, da dafür wenig Platz erforderlich ist und die nicht brennbaren Spielelemente (abhängig von deren Breite und sonstigen Sicherheitsvorschriften) auch in Gangzonen anwendbar sind (vgl. Friis & Moltke o. J.).



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Diketmüller, Rosa / Studer, Heide (2007): Schulfreiräume und Geschlechterverhältnisse.

https://www.eduresearch.at/fileadmin/DAM/Gegenstandsportale/Gender_und_Bildung/Dateien/ABSCHLUSSBERICHT.pdf (letzter Zugriff am 20.11.2023).

Friis & Moltke (o. J.): The Motion Trail. Soendervang School.

<https://friis-moltke.com/architecture/education/the-motion-trail-soendervang-school/>

Löw, Martina (2019): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

ÖISS Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (2004): Schul:Frei. Empfehlungen für die Gestaltung von Schulfreiräumen. Wien.

Ostermann, Manfred (2009): Bewegungsräume sind Lernräume. Kinder brauchen Raum zur Entfaltung ihrer Möglichkeiten. In: Erwin Rauscher (Hrsg.), Lernen und Raum. Gebaute Pädagogik und pädagogische Baustellen. S. 311–327.

Studer, Heide (2002): Mädchenräume – landschaftsplanerische Erfahrungen. In Kramer, Caroline (Hrsg.) 2002: FREI-Räume und FREI-Zeiten: Raum-Nutzungen und Zeit-Verwendung im Geschlechterverhältnis. Schriften des Heidelberger Instituts für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (HIFI) e. V. Band 5, Nomos Verlagsgesellschaft. Baden-Baden. S. 61–76.



4

RÜCKZUGS- RAUM

4.1 Die Relevanz der Erholung

4.2 Rückzugsräume gestalten

Rückzugsräume sind Orte, an denen man von äußeren Einflüssen geschützt und ungestört verweilen kann. Allein oder in kleinen Gruppen können diese Räume zur Erholung oder zum konzentrierten Arbeiten genutzt werden. Ein Rückzugsraum ist ein Ort, an dem Schüler*innen unbeobachtet, ohne Einblicke von außen und ohne soziale Kontrolle entspannen, für sich lernen, in kleinen Gruppen arbeiten etc. können.

Kinder verbringen immer mehr Zeit in der Schule. Das Konzept der Ganztagschulen wird teils in Bestandsschulen betrieben, die räumlich dafür nicht ausgelegt sind, dass sich Kinder und Jugendliche den gesamten Tag im Schulgebäude aufhalten. Hier sind Rückzugsräume besonders wichtig für das Wohlbefinden der Schüler*innen, da sonst Stress aufgebaut wird, der sich auch in der Leistungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen niederschlagen kann (vgl. Coelen/Otto 2004).

Ein Rückzugsraum ist auch ein bewertungsfreier Ort, an dem sich Schüler*innen eine Auszeit vom Leistungsdruck ihres Schulalltags nehmen und sich erholen können. Wird diese Nutzung nicht durch einen entsprechend zur Verfügung gestellten Raum (etwa in Form von Rückzugsnischen) angeboten, weichen Kinder und Jugendliche z. B. auf die Toiletten aus, um für sich zu sein. Dies ist ein Phänomen, dass sich vor allem in Gesprächen mit Schüler*innen bestätigt hat, die Bestandsschulen besuchen, in denen es Platzmangel und kaum Rückzugsräume gibt.

4.1 DIE RELEVANZ DER ERHOLUNG

Konzentriertes Arbeiten, Leistungsdruck und soziale Interaktionen machen den Alltag von Schüler*innen aus. Für Ausgleich durch Bewegung und Ruhe fehlen häufig Zeit und Raum. Wenn die Erholungsphasen zwischen diesen anspruchsvollen Aktivitäten fehlen, wird zu viel Cortisol ausgeschüttet, ein Stresshormon, dessen Wirkung sich auf den gesamten Körper auswirkt. Dies kann zu stärkeren emotionalen Reaktionen, Konzentrationsproblemen, Gereiztheit, Müdigkeit, Lustlosigkeit etc. führen (vgl. ÖISS 2004).

Durch regelmäßige Pausen und Erholungsphasen wird das Stresshormon abgebaut und Schüler*innen können ausgeglichener den Herausforderungen ihres Alltages entgegentreten. Probleme lassen sich einfacher lösen, soziale Interaktionen sind entspannter und der Schulalltag macht mehr Spaß.

Was es dafür braucht, sind Erholungs- und Rückzugsräume, die den Schüler*innen die Möglichkeit einer privaten Pause geben (vgl. Spirig 2023). Dies kann auch während des Unterrichts sinnvoll sein, um in Ruhe allein ein Buch zu lesen oder sich mit einer Aufgabe zu beschäftigen. Gerade Kindern, die leicht abzulenken sind und viel Ruhe brauchen, um sich konzentrieren zu können, helfen diese Rückzugsräume für kognitives Arbeiten.



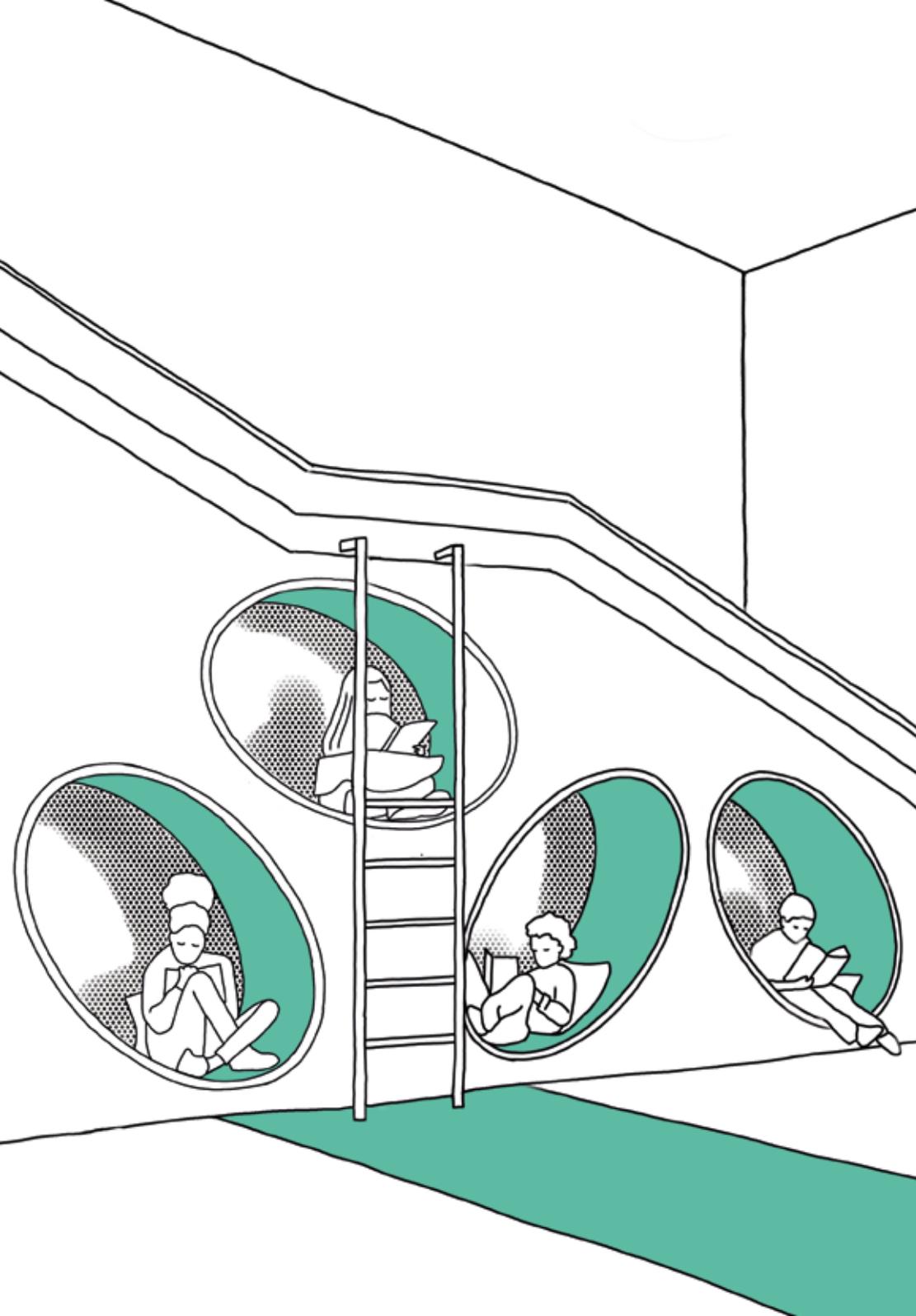
4.2 RÜCKZUGSRÄUME GESTALTEN

Die folgenden fünf Arbeitsblätter geben eine Anleitung, wie ein solcher Rückzugsraum für das Klassenzimmer oder andere geeignete Bereiche in der Schule gebaut werden kann. Es handelt sich dabei um einen mobilen Aufenthaltsraum auf Rollen, der mit Polstern gemütlich ausgestattet und mit Vorhängen vor Einblicken von außen geschützt werden kann.

Die Rückzugsräume können gemeinsam mit einer Schulklasse gebaut werden. Für den Bau eines solchen Rückzugsraums im Klassenverband sollten (je nach Schüler*innenanzahl) vier bis fünf Schulstunden eingeplant werden.

Die Gestaltungsidee ist erweiterbar und leicht anzupassen. Optional können Pflanzen die Raumatmosphäre bereichern, einzelne oder mehrere Seiten können mit Plattenmaterial, z. B. aus Holz, geschlossen, einer Lehne zum Sitzen ergänzt werden und vieles mehr. Die Rückzugsräume sind als Module entworfen, so dass mehrere von ihnen kombiniert und aneinandergereiht werden können.

Weitere Tipps zum kreativen räumlichen Gestalten von Rückzugsräumen sind auch in anderen Bänden dieser Publikationsreihe zu finden.

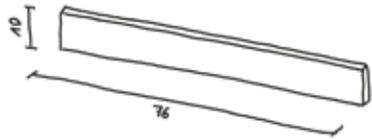
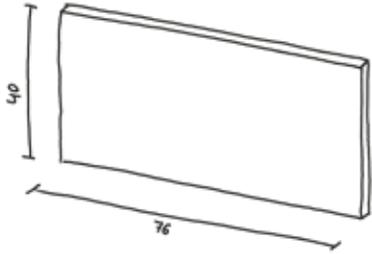




HOLZZUSCHNITT
für ca. 2 cm starkes Holz

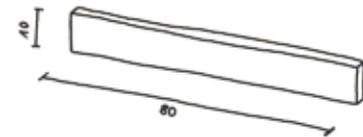
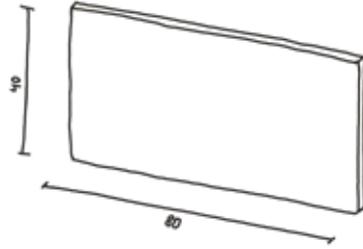
2x

76 x 40 x 2 cm SEITENTEIL



2x

80 x 40 x 2 cm SEITENTEIL



2x

76 x 10 x 2 cm STURZ

2x

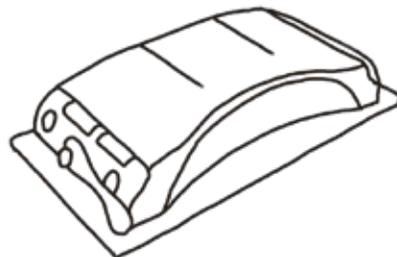
80 x 10 x 2 cm STURZ

60x

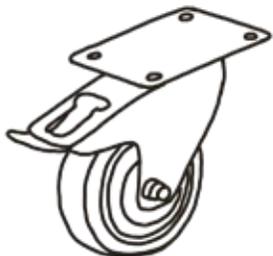
6 cm Länge
0,4 cm Durchmesser

HOLZSCHRAUBE
mit Senkkopf

SCHLEIFPAPIER
es genügt ein wenig
Handschleifpapier.

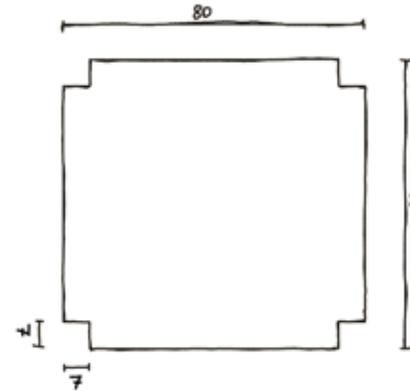


LENKROLLE
(davon 2 x mit Feststeller
und 2 x ohne)



1x

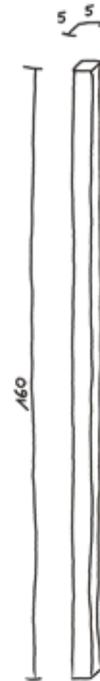
80 x 80 x 2 cm SITZFLÄCHE



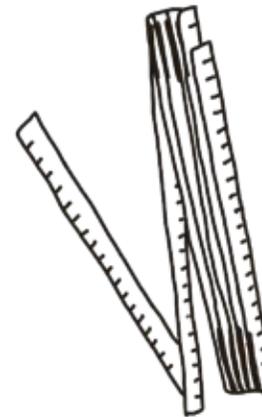
SITZFLÄCHE
die Kanten der Sitzfläche den Maßen
entsprechend ausschneiden

4x

160 x 5 x 5 cm STÜTZE

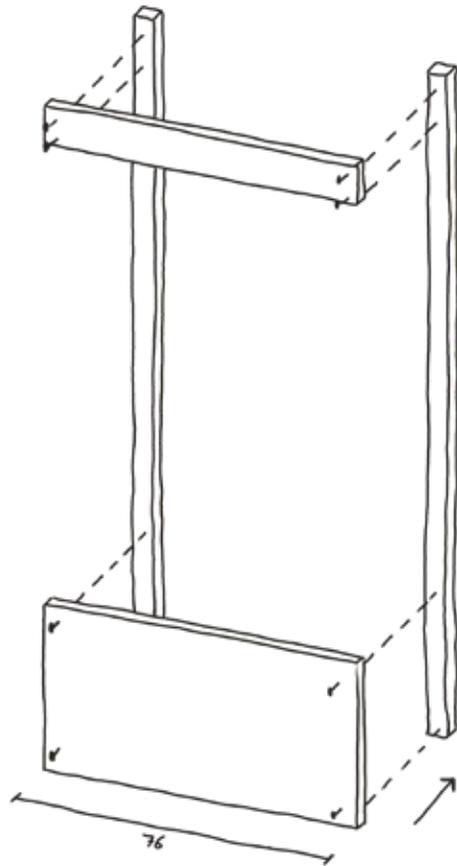


ZOLLSTOCK
um die entsprechenden
Maße richtig zu nehmen



AKKU-BOHRER/SCHRAUBER
mit zu den Schrauben
passenden BITS (Schraubau-
sätzen) und Bohren





2 x

Zunächst bauen wir die beiden 76 cm breiten Seitenteile zusammen.

Dazu nehmen wir jeweils
2 Stützen
1 Sturz (76 cm breit) und
1 Seitenteil (76 cm breit)

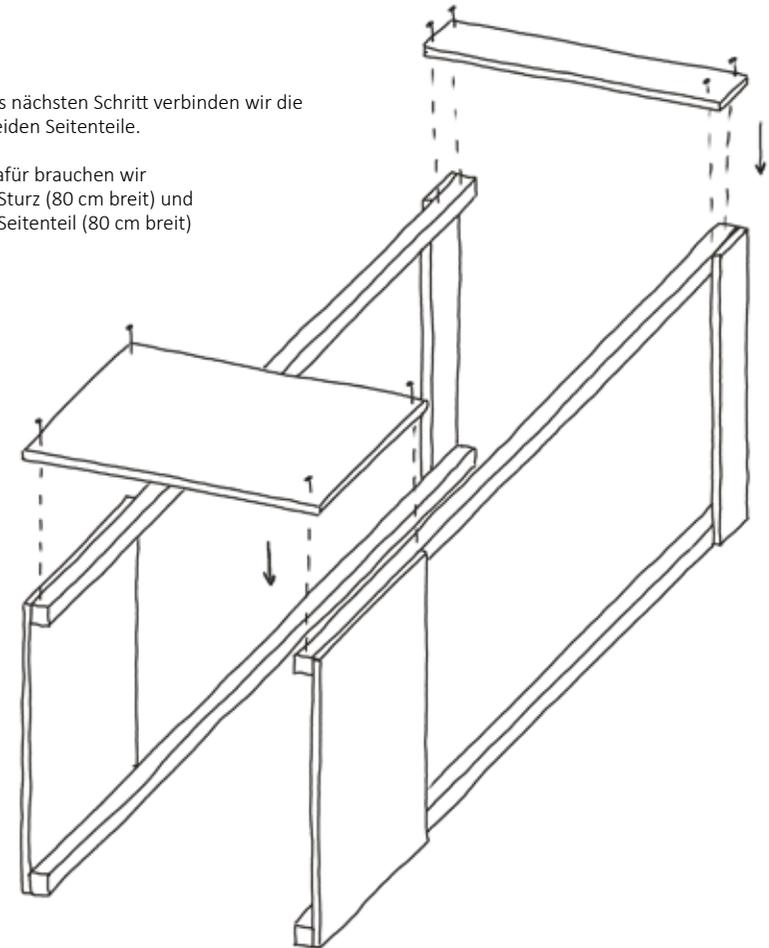
Wir legen die beiden Stützen auf den Boden und bohren in beide Bretter jeweils 4 Löcher vor, um dann die Bauteile mit jeweils 4 Schrauben zu verbinden.

*

Mehr Informationen zum verwendeten Material (Holzarten), sowie technische Tipps und Tricks finden sich im Handbuch Hocker-Bau.

Als nächsten Schritt verbinden wir die beiden Seitenteile.

Dafür brauchen wir
1 Sturz (80 cm breit) und
1 Seitenteil (80 cm breit)



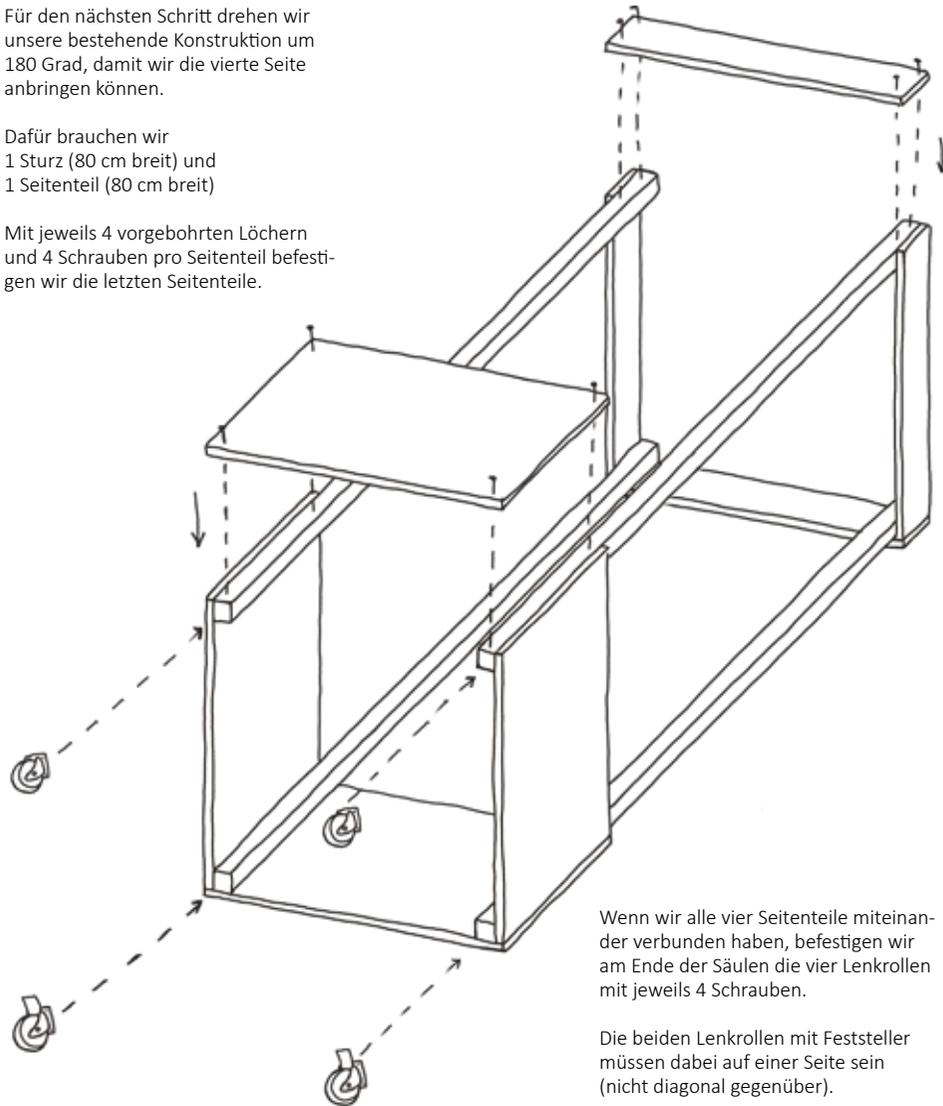
Das ist Teamarbeit! Wir benötigen nun einige helfende Hände, welche die beiden Seitenteile stützen und halten, während andere wieder jeweils die Löcher vorbohren und dann die Seitenteile mit Schrauben verbinden.



Für den nächsten Schritt drehen wir unsere bestehende Konstruktion um 180 Grad, damit wir die vierte Seite anbringen können.

Dafür brauchen wir
1 Sturz (80 cm breit) und
1 Seitenteil (80 cm breit)

Mit jeweils 4 vorgebohrten Löchern
und 4 Schrauben pro Seitenteil befestigen wir die letzten Seitenteile.



Wenn wir alle vier Seitenteile miteinander verbunden haben, befestigen wir am Ende der Säulen die vier Lenkrollen mit jeweils 4 Schrauben.

Die beiden Lenkrollen mit Feststeller müssen dabei auf einer Seite sein (nicht diagonal gegenüber).

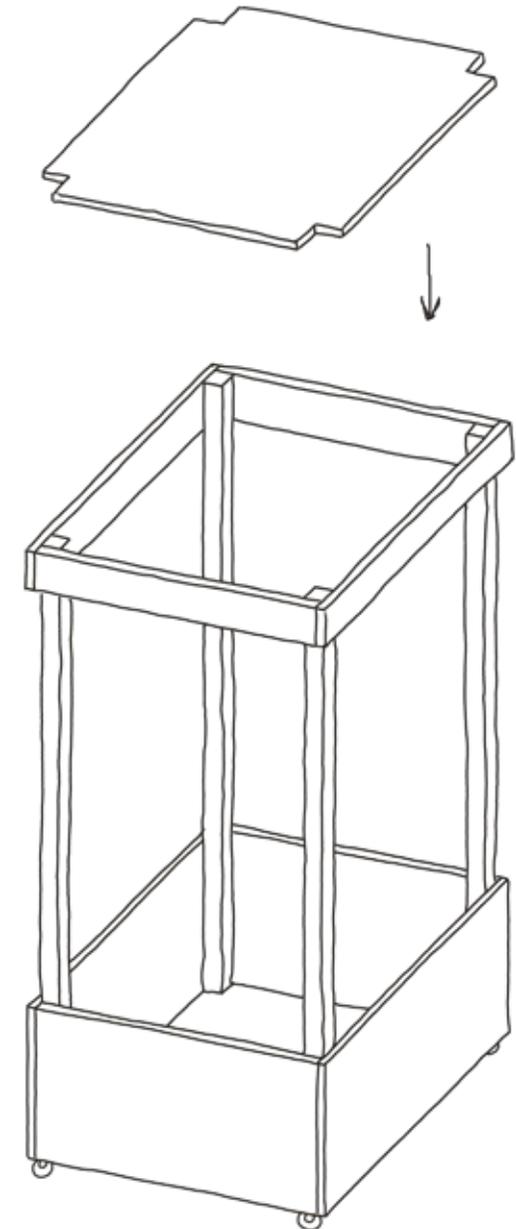
Sie dienen später dazu, dass der Rückzugs(t)raum fixiert werden kann und nicht davon rollt.

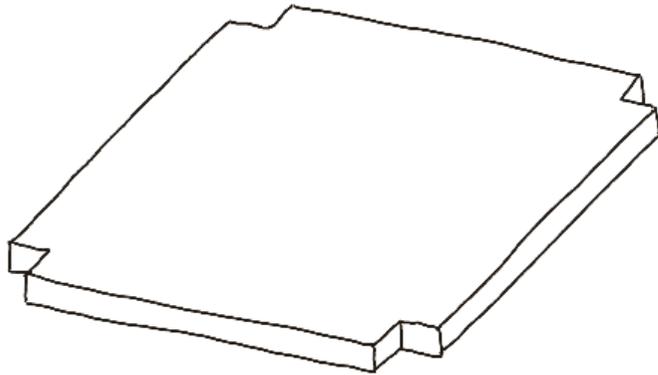
Mit vereinten Kräften stellen wir gemeinsam unsere Konstruktion vorsichtig auf die vier Rollen.

Wir verwenden gleich die Feststeller der beiden Rollen um unsere Konstruktion zu fixieren.

Dann heben wir die Sitzfläche von oben zwischen die vier Säulen hinein, bis sie auf allen vier Seiten auf den unteren Seitenteilen aufliegt. Dafür müssen wir sie leicht kippen.

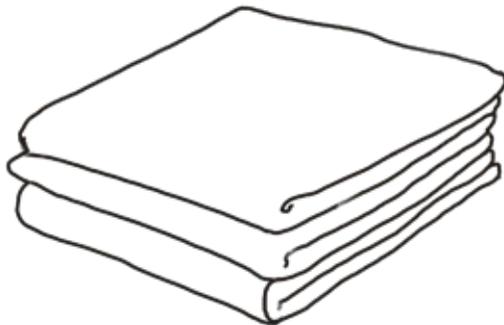
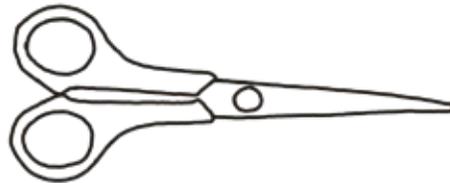
Wir können die Sitzfläche noch mit den Seitenteilen verschrauben, was aber nicht unbedingt notwendig ist, da sie ohnehin nicht verrutschen kann.





1x
 80 x 80 x 5 cm SCHAUMSTOFF
 (mit den selben Maßen wie
 die Sitzfläche) als Polster

SCHERE
 die für das Schneiden von Stoff
 geeignet ist, sowie Nadel und
 Faden um den Stoff um den Polster
 zu schlagen und entsprechend
 anzunähen



1x
 100 x 100 cm STOFF
 als Überzug für den Polster

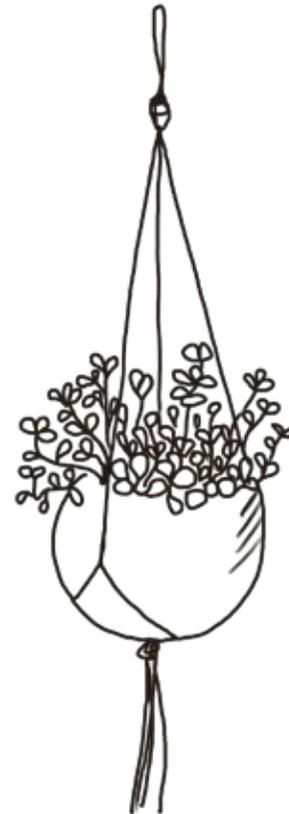
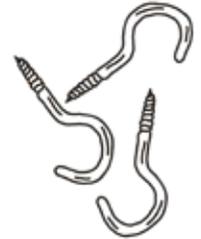
+2x
 100 x 120 cm STOFF
 als Vorhang (es kann natür-
 lich auch nur ein Vorhang
 angebracht werden, oder
 aber gleich vier Stück)



KORDEL
 wird als Vorhangbefestigung
 verwendet

SCHRAUBHAKEN
 ca. 3 cm lang

Diese werden an der Innenseite des
 Sturzes angebracht und tragen die
 Kordel und somit den Vorhang



1x
HÄNGEPFLANZE

Diese kann auch mit einem
 Schraubhaken an der Innen-
 seite des Sturzes angebracht
 werden



20x
GARDINENHAKEN

Der Vorhangstoff wird mit
 10 Gardinenhaken pro Seite
 versehen und an der Vorhang-
 kordel aufgehängt



Fertig!

Mit Vorhängen, Polster und Überzug, sowie der ein oder anderen hängenden Pflanze haben wir unseren neuen Rückzugs(t)raum fertiggestellt.

Wohlfühlen

Wir können es uns nun mit Kissen und Decken gemütlich machen.

Flexibilität

Mit Rollen ist der Rückzugs(t)raum flexibel und kann im Raum wandern, je nachdem, wo er gerade benötigt wird.

Wachsen

Mehrere Rückzugs(t)räume können nebeneinander gestellt werden und bilden gemeinsam eine große Einheit, die mit Vorhängen von der Außenwelt abgetrennt werden kann.

Träumen

Hier kann man Lesen, Träumen, Spielen und sich vom Trubel des Alltags erholen. Alleine oder mit Freund*innen ist der Rückzugs(t)raum ein Ort der Ruhe.



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Coelen, Thomas / Otto, Hans-Uwe (Hg.) (2004): Grundbegriffe Ganztagsbildung. Beiträge zu einem neuen Bildungsverständnis in der Wissensgesellschaft. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

De Botton, Alain (2014): The Architecture of Happiness. London: Penguin.

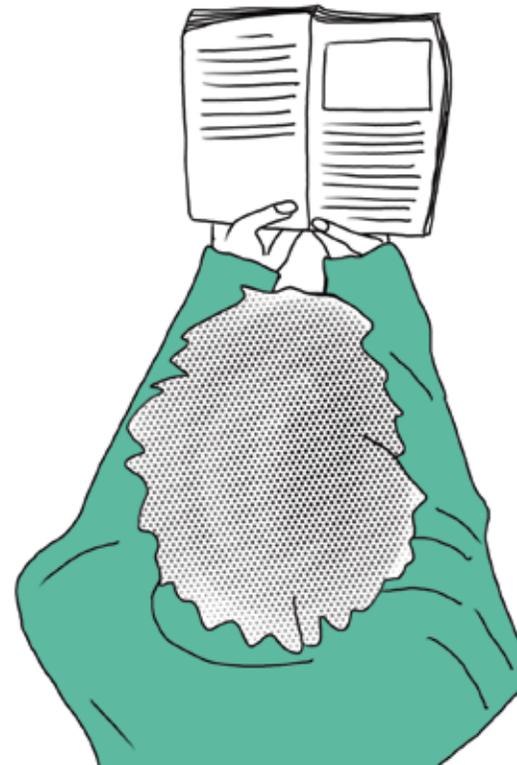
Derecik, Ahmet (2015): Praxisbuch Schulfreiraum. Gestaltung von Bewegungs- und Ruheräumen an Schulen. Wiesbaden: Springer Verlag.

ÖISS Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (2004): Schul:Frei. Empfehlungen für die Gestaltung von Schulfreiräumen. Wien.

Schneider, Claudia (2001): Geschlechtssensible Schulentwicklung als Herausforderung. In: SWS-Rundschau (41. Jg.) Heft 1/2001, S. 99–119. https://www.efeu.or.at/seiten/artikel/schulentwicklung_schneider.pdf (letzter Zugriff am 22.02.2024).

Spirig, Caroline (2023): Die Schule als Möglichkeitsraum. Wenn Pädagogik und Architektur Hand in Hand gehen. #schuleverantworten2023_1. ISSN 2791-4046. S. 54–61.

Zinnecker, Jürgen (1978): Die Schule als Hinterbühne oder Nachrichten aus dem Unterleben der Schüler. In: Gerd-Bodo Reinert/Jürgen Zinnecker (Hrsg.): Schüler im Schulbetrieb. Berichte und Bilder vom Lernalltag, von Lernpausen und vom Lernen in den Pausen. Reinbek bei Hamburg. S. 29–116.



5

TOILETTEN

5.1 Schultoiletten als politische Räume

5.2 Genderneutrale Toiletten

5.3 Toiletten als Rückzugsräume

Betrachtet man die lange Geschichte der Toilette, war ihre Nutzung die längste Zeit nicht nach Geschlechtern getrennt, z. B. standen die Latrinen im Alten Rom allen offen (vgl. Goetzke o. J.). Mit der Industrialisierung beteiligten sich Frauen zunehmend am Arbeitsmarkt. Diese wachsende Präsenz von Frauen in der Öffentlichkeit machte ein entsprechendes Angebot an öffentlichen Toiletten erforderlich. Dem Frauenbild der viktorianischen Zeit entsprechend, sollten diese geschlechtergetrennt gestaltet sein, um die Tugendhaftigkeit und Reinheit der Frauen zu schützen (vgl. Gershenson/Penner 2009). Diese geschlechtsspezifische Trennung der öffentlich zugänglichen Toiletten setzte sich demnach erst im 19. Jahrhundert durch und hat sowohl Vor- als auch Nachteile (vgl. Möllring 2003). Um herauszufinden, wie geeignete Toiletten in einer Schule aussehen könnten, sollten die Schüler*innen nach ihren Bedürfnissen gefragt und diese dann in einem gemeinsam gestalteten Prozess umgesetzt werden (s. Kapitel 2.4 Partizipation).

Dabei gilt es auch, auf die unterschiedlichen Wünsche der Geschlechter und der Altersgruppen zu reagieren, denn Bedürfnisse von Kindern im Volksschulalter sind ganz andere als jene von Oberstufenschüler*innen.

Um solche Aushandlungsprozesse überhaupt erst möglich zu machen, ist Aufklärung und Bewusstseins-schaffung notwendig. Personen, die sich nie mit dem Thema Unisex-Toiletten beschäftigt haben, werden diese größtenteils auch nicht befürworten. Der gemeinsame Prozess ist eine Möglichkeit, Bedenken und Vorbehalte zu besprechen und Lösungen zu finden. Um diskriminierungsfreie Toilettenkonzepte in Schulgebäuden zu entwickeln, müssen differente Bedürfnisse und Anforderungen anerkannt und kreativ darauf reagiert werden. Eine sensible und einladende Toilettengestaltung kann darüber hinaus zu einer achtsameren Nutzung derselben anregen.

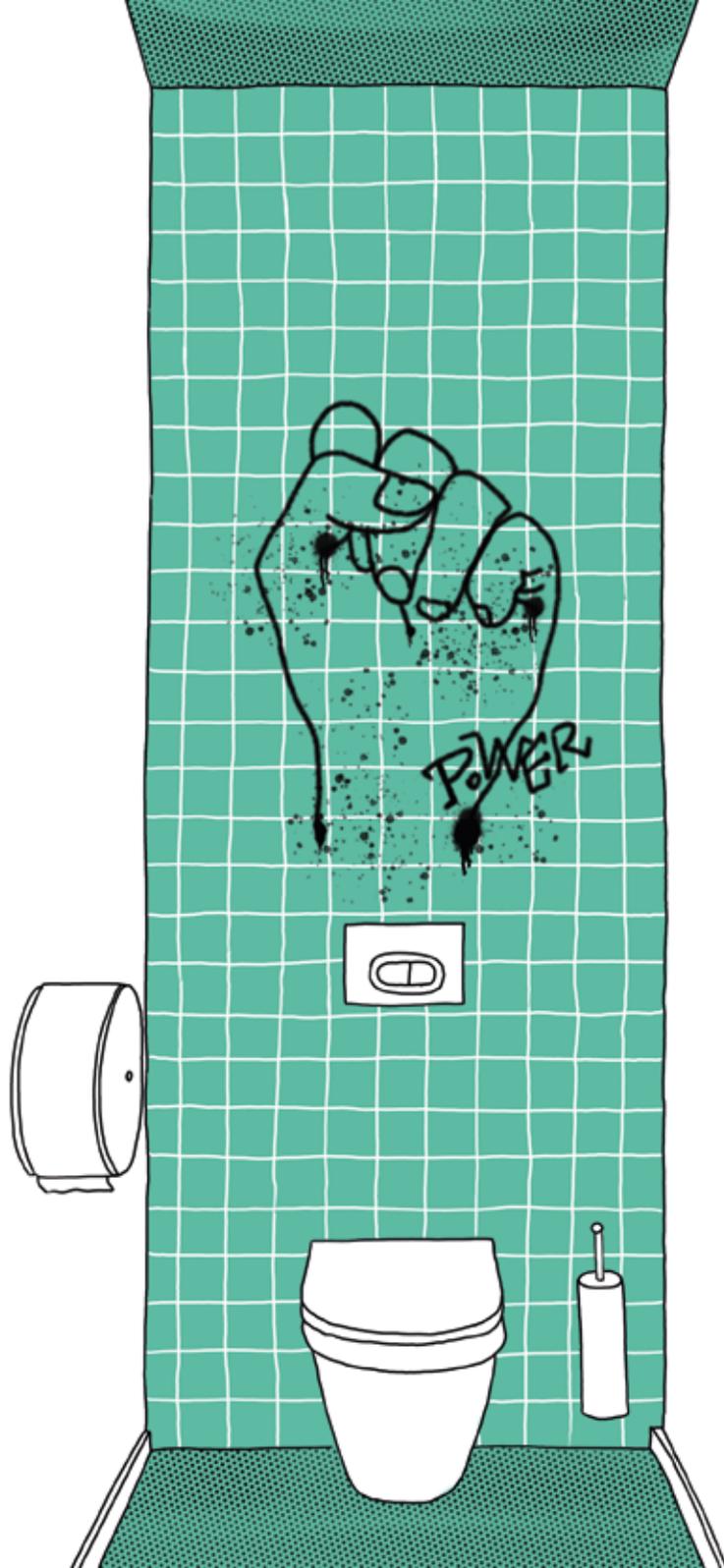
5.1 SCHULTOILETTEN ALS POLITISCHE RÄUME

Schul toiletten sind politische Räume, die hart umkämpft sind. Einerseits kann hier Unzufriedenheit und Wut durch Vandalismus zum Ausdruck gebracht werden, und andererseits dienen sie als Rückzugsraum, weil sie häufig die einzige Möglichkeit in einem Schulgebäude bieten, legitim allein und unbeobachtet zu sein.

Vor allem in Bestandsgebäuden, wo Rückzugsräume für Schüler*innen noch dringender fehlen als in neu gebauten Schulen, wird die Schultoilette zu einem Ort, an dem man alleine sein kann, wo man sich trifft, um Dinge „heimlich“ zu machen oder Themen bespricht, die nicht alle hören sollen. Sie sind deshalb so interessante Räume, weil sich die Kinder und Jugendlichen hier der Aufsichtsperson entziehen und ohne soziale Kontrolle frei handeln können.

Sie können aber auch Räume sein, die Diskriminierung begünstigen, indem z.B. durch nicht gegebene Barrierefreiheit oder durch binäre Geschlechtertrennung bestimmte Personengruppen benachteiligt oder sogar ausgeschlossen werden. Wird diese Binarität aber aufgebrochen, können sie zu einem Diskurs über Genderaspekte anregen.

Mit WC-Schildern können binäre Geschlechterrollen reproduziert oder aber durch kreative Beschilderung die Schüler*innen zum Nachdenken über bestehende Diskriminierungsformen angeregt werden. Die Berücksichtigung all dieser Aspekte sollte bei der räumlichen Positionierung und Ausgestaltung der Toiletten an Bedeutung gewinnen.

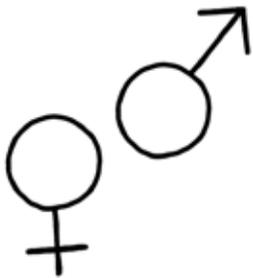




Die Schultoilette ist ein Ort, an dem ganz unterschiedliche Dinge getan werden. Manche treffen sich dort, um sich ungestört zu unterhalten und andere, um Dinge heimlich zu machen. Auch wenn du genug vom stressigen Alltag hast, kannst du in der Toilette kurz alleine sein, um dich zu erholen.

1 Für welche Aktivitäten nutzt du die Schultoiletten?
 Was machen andere Kinder dort?

Schreibe die Dinge, die du auf der Schultoilette tust auf handgroße Karten. Jede Aktivität auf eine einzelne Karte. Wenn alle fertig sind, sammelt ihr die Karten ein.



2 Gibt es Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Antworten?

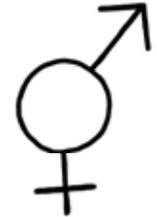
Vergleicht in der Gruppe die einzelnen Antworten.

3 Wie könnte deine Schultoilette verbessert werden?

Überlege die Vor- und Nachteile der Schultoilette deiner Schule.
 Was kann man dort zurzeit gut machen?
 Was würdest du gerne ändern?
 Schreibt die Antworten in zwei Teams auf handgroße Karten und diskutiert anschließend in der großen Gruppe.

4 Was bedeutet „genderneutrale“ Toilette?

Diskutiert in der großen Gruppe, was eine genderneutrale Toilette ausmacht.



5

Was sind die Vor- und Nachteile einer genderneutralen Toilette?

Schreibt in Zweier-Teams die Vor- und Nachteile einer genderneutralen Toilette auf handgroße Karten und vergleicht anschließend die Ergebnisse in der großen Gruppe.



6 Wie lautet deine persönliche Meinung?
 Kannst du dir in deiner Schule eine genderneutrale Toilette vorstellen?

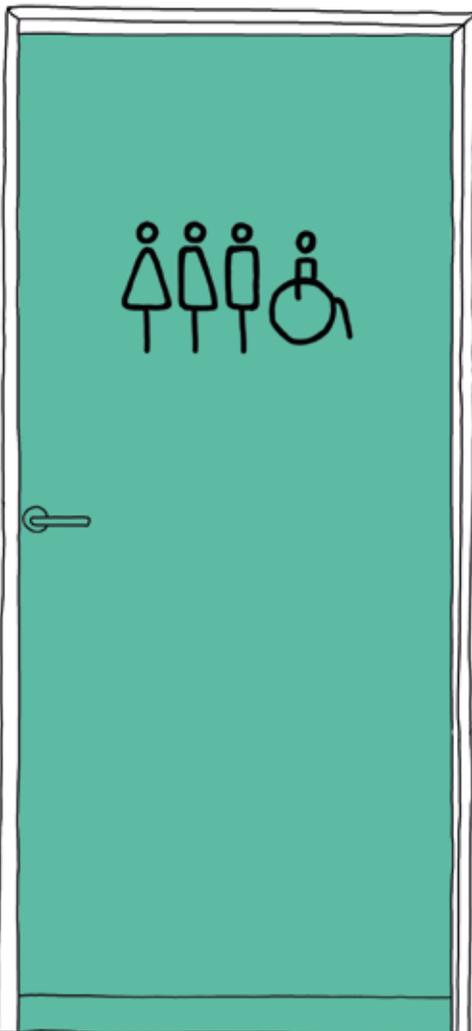
Fasse abschließend deine persönliche Meinung in 1–2 Sätzen zusammen und schreibe sie auf eine handgroße Karte. Besprecht kurz in der großen Gruppe, zu welchen Schlussfolgerungen ihr gekommen seid.

5.2 GENDERNEUTRALE TOILETTEN

Der Diskurs über genderneutrale öffentliche Toiletten, auch All-Gender- oder Unisex-Toiletten genannt, wird teilweise emotional geführt und ist vor allem für jene Menschen wichtig, die sich keinem der binären Geschlechterkategorien zuordnen. Es gibt Argumente, die dafür und andere, die dagegen sprechen, was es unmöglich macht, eine generalisierende Aussage zu treffen.

Folgende zwei Hauptargumente bilden die Basis für die Forderung nach All-Gender-Toiletten: Erstens diskriminieren binärgeschlechtlich getrennte Toiletten jene Menschen, die sich weder dem einen noch dem anderen Geschlecht zuordnen. Zweitens reproduzieren sie das binäre Geschlechterdenken. Als wichtigstes Gegenargument wird oft die Sicherheit von Mädchen und Frauen genannt, die durch die generelle Einführung von All-Gender-Toiletten gefährdet sein könnte. Zudem haben Kinder und Jugendliche vor allem in der Pubertät ein erhöhtes Schamgefühl. In Gesprächen hat sich auch gezeigt, dass Mädchen das Gefühl haben, die Bubentoiletten seien schmutziger, weshalb sie aus Gründen der Hygiene und Sauberkeit genderneutrale Toiletten in ihrer Schule ablehnen.

Wenn sich Mädchen und junge Frauen auf den Toiletten nicht wohlfühlen, kann dies sogar dazu führen, dass sie weniger trinken, um den Toilettengang zu vermeiden oder während ihrer Periode zu Hause bleiben. Außerdem ist es wichtig, auch auf religiöse Bedürfnisse junger Frauen zu achten, indem ihnen z. B. Raum gegeben wird, um sich unbeobachtet ihr Kopftuch zu richten. Mädchen und Frauen mit Beeinträchtigung fordern wiederum barrierearme zweigeschlechtliche Toiletten, weil sie sich durch ein ausschließlich genderneutrales Angebot von barrierefreien WCs diskriminiert fühlen.



5.3 TOILETTEN ALS RÜCKZUGSRÄUME

Sieht man sich die Debatte um die in Toiletten manifestierten Identitätskategorien an, stellt man auch fest, dass es sich bei den Personen, die sich grundsätzlich für die Einführung von All-Gender-Toiletten aussprechen, vor allem um sozioökonomisch privilegierte Menschen handelt. Schüler*innen aus konservativen bzw. traditionellen Familien, die im Zuge der BiB-Lab-Forschungen befragt wurden, sprechen sich tendenziell eher gegen genderneutrale Toiletten aus. Hinsichtlich der Einführung von genderneutralen Schultoiletten gibt es momentan zwei mögliche Lösungsansätze:

(1) Bei der „Drittel-Regelung“ werden die beiden geschlechtergetrennten Toiletten mit einer All-Gender-Toilette ergänzt. Dabei besteht die Gefahr, dass diese dritte Toilette als „andere Toilette“ wieder abwertend betrachtet wird (vgl. Rahn 2015). Pädagogische Begleitung ist hier wichtig. Diese Möglichkeit bietet eine gute Planungsgrundlage für Schulneubauten, ist aber in Bestandsschulgebäuden vor allem aus Platzgründen größtenteils nur schwer bis gar nicht umsetzbar.

(2) Die Änderung der Toiletten-Beschriftung ermöglicht ein Umdenken und Umnutzen ohne bauliche Veränderungsmaßnahmen. Dabei werden nicht mehr die Personen beschrieben, die den Raum nutzen dürfen, sondern der Raum und seine Ausstattung. Je nach persönlichem Bedürfnis kann der entsprechende Raum gewählt werden. Allerdings wird die Nutzung der Schultoilette als genderspezifischer Rückzugsraum für Mädchen, aber auch für Burschen, dadurch verhindert. Jedenfalls sollte vor der Durchführung allfälliger Änderungen die Schüler*innenschaft dazu befragt und deren Rückmeldungen ernst genommen werden. Nur wenn sich die betroffenen Schüler*innen mehrheitlich mit der vorgesehenen Umsetzungsoption wohlfühlen, sollte diese auch realisiert werden.

Toiletten werden in österreichischen Pflichtschulen grundsätzlich binärgeschlechtlich getrennt – dies ist auch rechtlich so in der Bauordnung festgelegt. Der Großteil dieser Schulen wurde vor dem 21. Jahrhundert errichtet, und vor allem im städtischen Bereich, so auch in Wien, ist der Platzmangel ein vorherrschendes Thema. Auf das dringende Bedürfnis von Schüler*innen nach Rückzugsräumen, die vor allem bei Ganztagschulen wichtig wären, kann aus diesem Grund meist nicht reagiert werden. Räume zum Ausruhen, um für sich allein zu sein und Ruhe zu haben, gibt es hier nicht.

Dies führt dazu, dass vor allem Mädchen die Schultoilette als Rückzugsraum nutzen, wodurch die Sanitärräume zu einem wichtigen genderspezifischen sozialen Treffpunkt werden. Hingegen wird bei Schulneubauten mittlerweile auf den Bedarf an Rückzugsräumen entsprechend reagiert. Durch das Angebot von Nischen, Einbauten, Rückzugsmöbeln etc. verringert sich die Nutzung der Mädchentoilette als Rückzugsraum.

Auf dem WC können sich Mädchen meist unbeobachtet in kleinen Gruppen austauschen, sie fühlen sich dabei geschützter und weniger ausgesetzt als in anderen Bereichen des Schulgebäudes – es ist der kleinstmögliche Raum, in den sich Schüler*innen zurückziehen und gegebenenfalls auch einschließen dürfen. Die aktuellen Debatten über die Einführung von genderneutralen Toiletten führt demnach zu der Frage, wo Mädchen in ihrem Schulalltag dann diesen Rückzugsraum und sozialen Treffpunkt noch finden können.

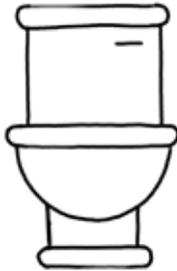


Eine Möglichkeit, Schultoiletten geschlechtssensibel zu gestalten, ist die Beschreibung des Raumes mit Symbolen der Ausstattung anstatt mit einer Geschlechtszuschreibung.

1

Welche wichtigen Einrichtungen gibt es in deiner Schultoilette und wie können diese symbolisch dargestellt werden?

Die durchschnittliche Kloschüssel kennen alle - und sie kann auch von ALLEN verwendet werden.



Das Pissoir dagegen kann nicht unbedingt von ALLEN genutzt werden.



Ein Spiegel ist womöglich nicht für ALLE wichtig, aber sehr praktisch um sich bspw. das Kopftuch zu richten.



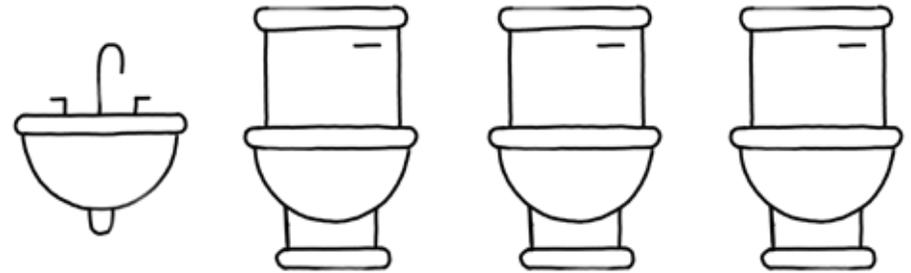
Das Waschbecken ist besonders wichtig nach dem Toilettenbesuch und sollte in jeder Schultoilette vorhanden sein.



Wickeltische sind in Schultoiletten eher selten und sollen hier nur ein Beispiel geben, was noch alles angeschrieben werden könnte. Fällt euch noch etwas ein?



2 Beschreibe deine Schultoilette mit den entsprechenden Symbolen und hänge die neuen Schilder auf. Die Toiletten dürfen jetzt von ALLEN, Mädchen und Buben und allen, die sich weder dem einen noch dem anderen zuordnen wollen, genutzt werden.

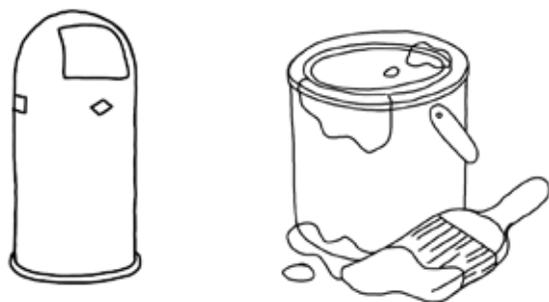




Schultoiletten können auch als Rückzugsräume gestaltet werden, wenn diese ohnehin schon als Aufenthaltsraum bspw. zum Quatschen mit Freund*innen in der Pause genutzt werden.

1

Überlege dir, was es in einem Raum, in dem du dich wohlfühlst, alles braucht. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.



2

Male ein Bild von deiner traumhaften Schultoilette. Richte sie nach deinen Bedürfnissen ein. Vielleicht sind ja einige der Ideen tatsächlich umsetzbar.



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Gershenson, Olga/Penner, Barbara (2009): Ladies and gents: Public toilets and gender. Philadelphia: Temple University Press.

Goetzke, Louka (o. J.): Ein Plädoyer für Unisex-Toiletten bei der Arbeit. In: Neue Narrative
<https://www.neuenarrative.de/magazin/kolumne-geschlechtergefuehle-warum-wir-mehr-unisex-toiletten-brauchen/>

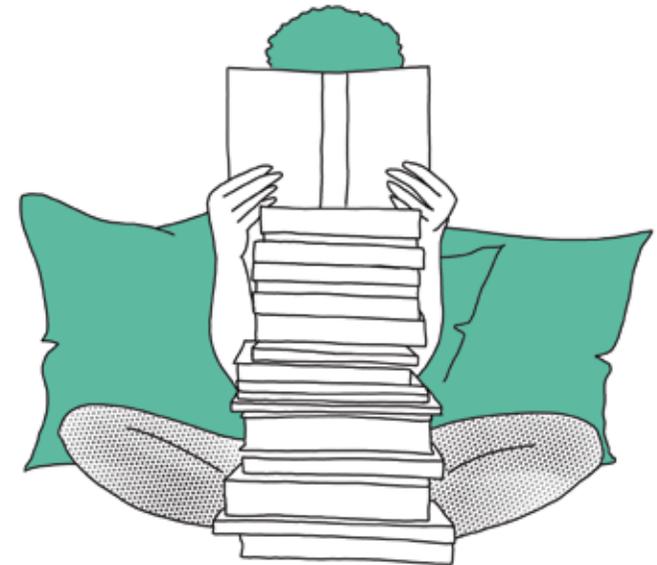
Goumand, Arnaud (2023): Stille Örtchen. Eine Kulturgeschichte der Toiletten. Stuttgart: Kosmos Verlag.

Hontschik, Bernd/Hontschik Claudia (2020): Kein Örtchen. Nirgends. Frankfurt am Main: Westend Verlag.

Möllring, Bettina (2003): Toiletten und Urinal für Frauen und Männer. Die Gestaltung von Sanitärobjekten und ihre Verwendung in öffentlichen und privaten Bereichen. Dissertation: Fakultät Bildende Kunst der Universität der Künste Berlin.

Rahn, Lena (2015): Verschränkung von Behinderung und Geschlecht am Beispiel der öffentlichen Toilette. Politics of peeing. Berlin: Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.
<http://bidok.uibk.ac.at/library/rahn-toilette.html>

Schreiber, Verena (2019): Schultoilette. In: Jürgen Hasse & Verena Schreiber (Hrsg.), Räume der Kindheit. Ein Glossar (S. 302–308). Bielefeld: Transcript.



6

KLASSENRAUM

6.1 Die Gestaltung des Klassenraums

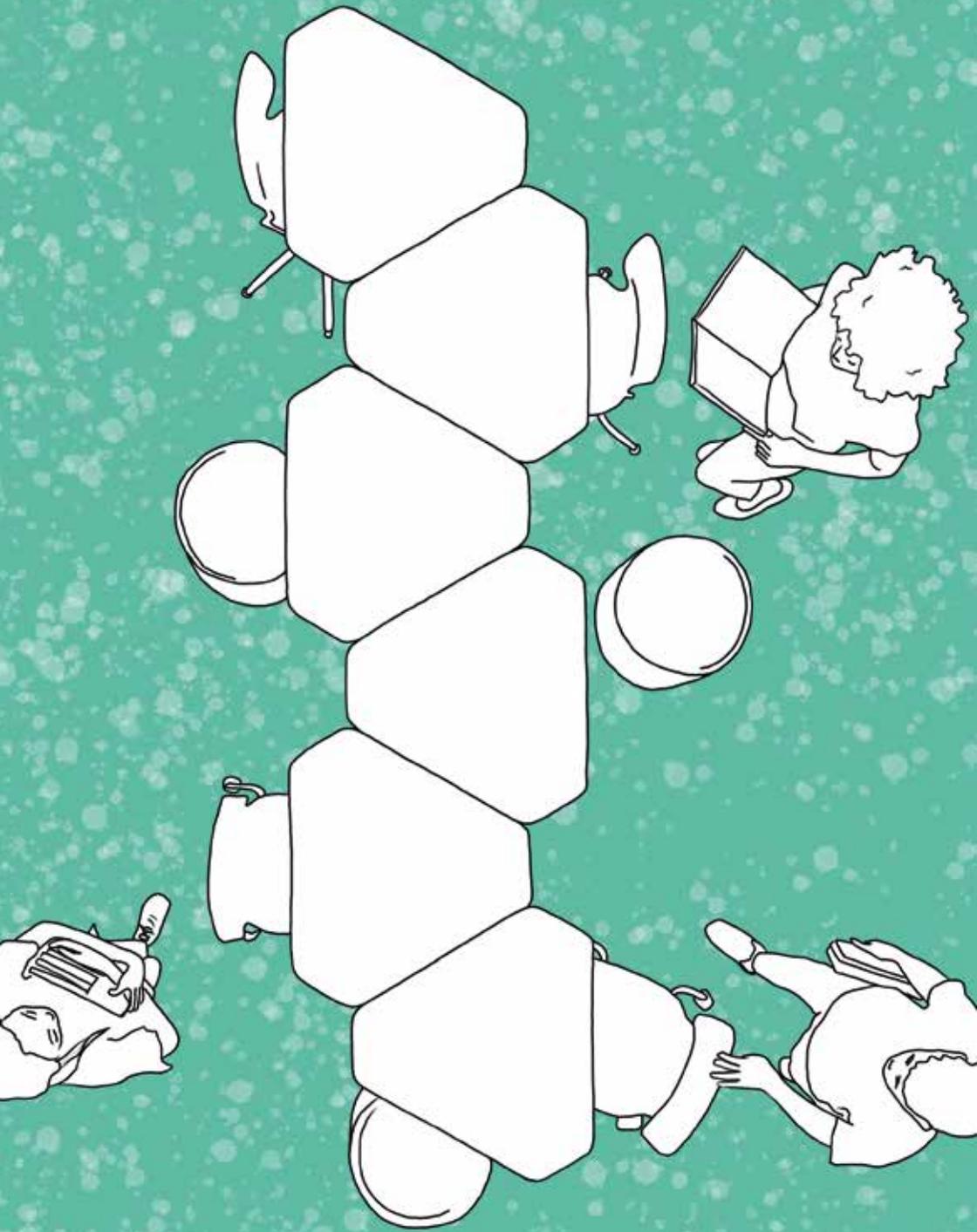
6.2 Hierarchien im Raum (und ihre Reproduktion)

6.3 Sitzordnung

Die durchschnittliche Klassenraumgröße von ca. 60 m² stammt aus einer Zeit, in der rund 60 Schüler*innen in einem Klassenzimmer zusammengefasst wurden, und beruht auf der historischen Annahme, dass pro Schüler*in 1 m² zu bemessen ist (vgl. Lorbek 2020). Die Grundrissproportionen wurden auf sieben mal neun Meter standardisiert, und noch heute wird nach diesen Richtwerten gebaut, obwohl der Gedanke schon längst überholt ist, und sich sowohl die Schüler*innenzahlen als auch die Art der Pädagogik stark verändert haben.

Der Klassenraum ist jener Ort, an dem die Schüler*innen die meiste Zeit ihres Schulalltags verbringen und dessen (räumliche) Qualitäten sich daher am meisten auf ihr Wohlbefinden oder auch ihr Unwohlsein auswirken. Der Klassenraum ist mit seinen Gegebenheiten ein Ort, der bestimmte Kinder und Jugendliche benachteiligen kann oder aber einen diskriminierungsfreien Wohlfühlort für das Lernen und die Bildung darstellen kann. Bezugnehmend auf Loris Malaguzzi und die von ihm begründete Reggiopädagogik wird der Raum gerne als dritter Pädagoge beschrieben (oder die Architektur als dritte Pädagogin) (vgl. Brockschnieder 2017). Das bedeutet, dass der gebaute und gestaltete Raum neben den Pädagog*innen und den Mitschüler*innen prägenden Einfluss auf das Lernverhalten, die Leistungsfähigkeit, vor allem aber auf das Wohlbefinden hat.

Eine einfache Möglichkeit, um das Wohlbefinden im Klassenraum zu verbessern, sind Pflanzen. Sie haben nicht nur positive Auswirkungen hinsichtlich des Raumklimas, sondern steigern auch das psychische Wohlbefinden. Zudem bieten Pflanzen vielfältige pädagogische Anknüpfungspunkte und den Schüler*innen die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen, wie das die Forschungen des EDEN LAB an der Freien Universität Bozen zeigen (vgl. Weyland 2020).



6.1 DIE GESTALTUNG DES KLASSENRAUMS

Die Qualität des dritten Pädagogen wird durch Parameter wie räumliche Proportionen, Akustik, Belichtung, Farbgestaltung, Möblierung, Temperatur und Luftqualität bestimmt. Fragt man Schüler*innen, wie sie ihre Klassenzimmerausstattung am liebsten erweitern würden, sind die meistgenannten Antworten "Sofa" oder "Sitzkissen" – also etwas Weiches, Gemütliches, auf dem man sich im stressigen Schulalltag ausruhen kann. Durch das ganztägige Sitzen auf ergonomisch nicht immer idealen, harten Stühlen sehnen sich die Schüler*innen nach einer Abwechslung (vgl. Spirig 2023).

Gerade jene Kinder und Jugendlichen, die ihre Pausenzeit öfter im Klassenzimmer verbringen, um sich dort mit ihren Freund*innen zu unterhalten, anstatt draußen auf dem Gang oder in der Aula Bewegungsspielen nachzugehen, brauchen eine Abwechslung zur Körperhaltung, die während des Unterrichts eingenommen wird. Der gemütliche Rückzugsort hat besonders für Mädchen eine wichtige Bedeutung, da diese signifikant häufig angeben, in der Pause am liebsten im Klassenzimmer zu bleiben oder die Toilette zu besuchen, um sich in Ruhe zu unterhalten.

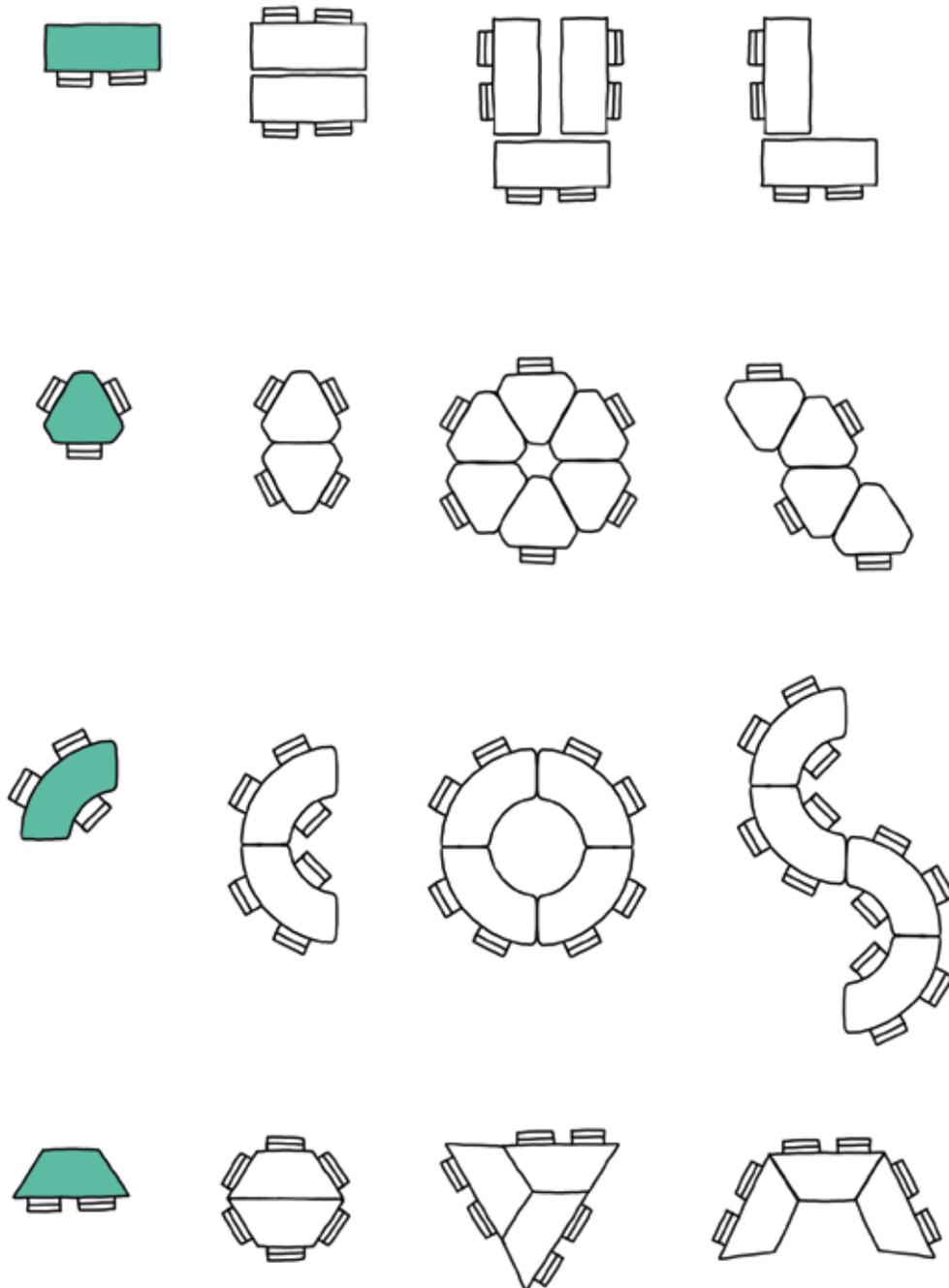
So wie die Architektur und der Städtebau wurde auch die Gebäude-technik ursprünglich von Männern für Männern geplant. Das hat beispielsweise dazu geführt, dass die durchschnittliche Raumtemperatur für Arbeitsplätze, für öffentliche Gebäude und somit auch für Schulen ausgehend vom männlichen Normkörper und dessen Bedürfnissen festgelegt wurde. Mädchen und Frauen frieren aufgrund ihrer durchschnittlich geringeren Masse und dem kleineren Anteil an Muskulatur schneller und würden daher eigentlich eine höhere durchschnittliche Raumtemperatur benötigen, als sie standardmäßig vorzufinden ist (vgl. Criado-Perez 2020).



6.2 HIERARCHIEN IM RAUM (UND IHRE REPRODUKTION)

Hierarchie bedeutet, dass es in unserem sozialen Gefüge eine gewisse Rangordnung gibt: jene, die weiter oben stehen, haben mehr Rechte bzw. Privilegien, und jene, die sich weiter Unten befinden haben meist weniger Rechte und Nachteile. Auch in der Schule gibt es Hierarchien. Manche davon sind klar erkennbar. So steht beispielsweise die Schulleitung an der Spitze der schulinternen Hierarchie und die Schüler*innen stehen am unteren Ende. Das hierarchische System sieht vor, dass alle den Regeln derjenigen folgen müssen, die in der Hierarchie über ihnen stehen. Weniger klar erkennbar sind die Hierarchien, die unter den Schüler*innen in Bezug auf den Umgang miteinander aber auch im Umgang mit Pädagog*innen entstehen.

Auch der Schulraum kann dazu beitragen, dass Hierarchien reproduziert werden. Das ist beispielsweise bei Gangschulen der Fall, die einen stark strukturierenden Grundriss mit strikter Anordnung und Reihung der Klassenräume aufweisen. Und die Sitzordnung wiederholt diese Strukturierung auf einer anderen Ebene im Klassenzimmer. Ursprünglich basiert die frontal zur Lehrperson ausgerichtete Aufstellung der Sitzreihen auf dem militärischem Interesse, Kinder und Jugendliche entsprechend zu disziplinieren (vgl. Foucault 2019). Dabei sollen Schulräume nicht an Gefängnisse oder Kasernen erinnern, sondern durch Offenheit und Flexibilität Raum für individuelle Bedürfnisse geben (vgl. Böhme 2013). Besonders laute Schüler*innen werden beispielsweise besonders stark wahrgenommen und bekommen daher viel (sowohl positive als auch negative) Aufmerksamkeit. Leise und zurückhaltende Schüler*innen werden dabei oft übersehen und ihre Bedürfnisse nicht gehört. Eine entsprechende Ausstattung des Klassenraumes kann zu einer besseren Akustik führen, die ein ruhiges und fokussiertes Arbeiten ermöglicht und dadurch die Hierarchien im sozialen Gefüge der Klassengemeinschaft in der Wahrnehmung der Pädagog*innen abschwächt.



6.3 SITZORDNUNG

Auch die Sitzordnung kann Hierarchien innerhalb der Klassengemeinschaft reproduzieren oder aber aufbrechen. Welche Schüler*innen sitzen vorne? Die Unaufmerksamen, die zur Strafe nach vorne gesetzt wurden oder jene mit besonders guten Noten, weil sie gerne dort sitzen? Dabei kann davon ausgegangen werden, dass es in den hinteren Sitzreihen besonders schwer ist, dem Unterricht zu folgen und es mehr Konzentration erfordert, als in den vorderen ersten Reihen.

Auch die frontal auf die Lehrkraft ausgerichteten Sitzreihen spiegeln eine Hierarchie und eine Kommunikationsrichtung wider, die darauf abzielt, dass zwischen Schüler*innen und Lehrer*innen kommuniziert wird, nicht aber zwischen den Schüler*innen untereinander. Dabei wird häufig außer Acht gelassen, dass die Mitschüler*innen die „zweiten Pädagog*innen“ sind und Gruppenarbeit die Fähigkeit fördert, in Teams arbeiten zu können.

Wird die für den Frontalunterricht typische, reihenförmige Sitzordnung aufgebrochen, können neue (Interaktions-)Räume geschaffen werden, die es ermöglichen, auch räumlich kleinteiliger strukturiert auf die Bedürfnisse der einzelnen Schüler*innen einzugehen. Neben den rechteckigen Standardtischen für zwei Personen gibt es mittlerweile zahlreiche erprobte Schultische in unterschiedlichsten Formen, die teils auch mobil sind und die das kreative Umstellen und Anordnen zu individuellen Lernsettings im Klassenraum vereinfachen.

Bezugnehmend darauf kann im Klassenverband ausdiskutiert werden, für wen welche Sitzkonstellationen am besten sind, und warum das so ist. Es können verschiedene Settings ausprobiert und so Sitzkombinationen gefunden werden, die auf unterschiedliche Bedürfnisse und Situationen abgestimmt sind.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Böhme, Jeanette (2013): Pädagogische Raumentwürfe. In: Joachim Kahlert, Kai Nitsche, Klaus Zierer (Hg.), Räume zum Lernen und Lehren. Perspektiven einer zeitgemäßen Schulraumgestaltung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. S. 133–144.

Brockschnieder, Franz-Josef (2017): Reggio-Pädagogik in der Kita. Pädagogische Ansätze auf einen Blick. Freiburg: Verlag Herder. 2. Auflage.

Criado-Perez, Caroline (2020): Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert. München: btb. 9. Auflage.

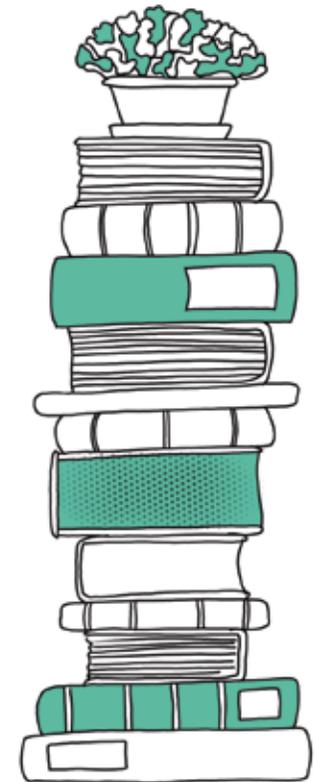
Foucault, Michel (2019): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 21. Auflage.

Friedrich, Max H. (2008): Lebensraum Schule. Perspektiven für die Zukunft. Wien: Ueberreuter.

Lorbek, Maja (2020): Schulen weiterbauen. Strategische Entwicklung von Schulgebäudebeständen. Bielefeld: transcript Verlag.

Sprig, Caroline (2023): Die Schule als Möglichkeitsraum. Wenn Pädagogik und Architektur Hand in Hand gehen. #schuleverantworten2023_1. ISSN 2791–4046. S. 54–61.

Weyland, Beate (2020): In Beziehung mit Pflanzen leben. Bildungsinhalt Naturbezug. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
<https://doi.org/10.35468/nAB2020-121> (letzter Zugriff am 23.11.2023)



7

INTERVIEWS

GENDER PLANNING ist etwas, das uns alle betrifft und die (Um-)Gestaltung von Schulgebäuden nach dessen Prinzipien ermöglicht lebenswerte und diskriminierungsfreie Bildungsräume, die dazu führen, dass Kinder und Jugendliche gerne in die Schule gehen, weil sie sich dort wohlfühlen. Es sollen Möglichkeitsräume geschaffen werden, die das Potenzial und die Talente der Schüler*innen fördern. Es sollen Bewegungsräume entstehen, die dazu einladen, aktiv zu werden, sich Raum anzueignen und den eigenen Körper in Bewegung und Szene zu setzen. Es sollen Handlungsräume entwickelt werden, die demokratisches Denken, soziales Miteinander und kreatives Schaffen fördern. Es sollen Bildungsräume geboten werden, in denen Kinder und Jugendliche sich selbst, ihre Mitmenschen und ihr Umfeld kennenlernen können. Diskriminierungsfreie Bildungsräume sollen gelebte Inklusion und Toleranz im Schulalltag ermöglichen.

Auf den folgenden Seiten werden Ausschnitte aus drei exemplarischen Interviews mit Schüler*innen von Mittelschulen mit Schulgebäuden aus den 1970er Jahren dargestellt. Zwischen dem 31. März und dem 5. Dezember 2023 wurden insgesamt 16 Interviews im Grätzl-Labor des BiB-Lab / Innovationslabor für Bildungsräume in Bewegung geführt. Die befragten Schüler*innen waren alle im Pflichtschulalter, also zwischen 7 und 15 Jahre alt. Insgesamt ergaben sich aus den Interviews über 300 Minuten Gesprächsstoff, was einer durchschnittlichen Interviewdauer von 20 Minuten entspricht. Die Namen wurden zur Anonymisierung der Teilnehmer*innen abgeändert. Die Transkription wurde zugunsten der besseren Lesbarkeit sprachlich überarbeitet. Die befragten Kinder und Jugendlichen wurden zu ihren Lieblingsräumen im Schulgebäude befragt, sowie zu Orten, die sie in der Schule eher meiden. Dabei wurden räumliche Bedürfnisse, Wohlbefinden und Abwertung erkennbar. Die Teilnahme an den Interviews war freiwillig.

PASSAGEN AUS DEM INTERVIEW

mit Amira (16 Jahre), Dorothea (13 Jahre) und Zahra (15 Jahre)

CARLA: Vielleicht könnt ihr mir gemeinsam euer Schulgebäude beschreiben. Wie sieht es dort aus? Wie fühlt ihr euch dort?

DOROTHEA: In unserer Schule sind die Gänge sehr lang – so wie in einer Strafkolonie. (...) Die Türen sind dunkelblau und es ist überall so hell wie nur möglich. So hell, dass man sich automatisch wohlfühlt.

CARLA: Fühlst du dich wohl in der Schule?

DOROTHEA: Sicher.

CARLA: Gibt es Räume in eurer Schule, wo ihr euch nicht so wohlfühlt?

DOROTHEA: Bei der Schulärztin. Ärzte eben. Und dieses Zimmer. Das hat doch schon diesen normalen Ärztegeruch. (...) Der Raum ist eigentlich relativ hell. So freundlich. (...) Es ist besser so als in einem dunklen Loch zu sitzen, sag ich jetzt mal.

CARLA: Wie findet ihr euer Klassenzimmer?

DOROTHEA: Geräumig. Es sind überall viele Kästen. Wir haben in der Klasse so ein großes, langes Regal. Da sind viele Boxen mit unseren Unterlagen drin.

CARLA: Und wo verbringt ihr eure Pause?

DOROTHEA: In der Klasse.

ZAHRA: In der Klasse.

AMIRA: In der Klasse.

DOROTHEA: Aber manchmal dürfen wir auf den Gang.

AMIRA: Manchmal.

DOROTHEA: Und im Sommer ist die Hofpause draußen. (...) Dann können wir immer in der Pause rausgehen. Also im Sommer dürfen wir rausgehen in den Hof. Jetzt im Winter nicht, weil es noch zu viel zu kalt ist.

AMIRA: Beim Sport gehen wir manchmal raus. Wenn das Wetter gut ist und die Sonne scheint.

DOROTHEA: Im Winter sind wir eher in der Klasse als am Gang, weil dort ist es lustiger. Da tun wir uns mal richtig auspowern und manchmal passieren so lustige Sachen, die unbeschreiblich sind.

CARLA: Was macht ihr am Gang und was macht ihr in der Klasse?

DOROTHEA: Am Gang kann man spazieren.

ZAHRA: Ich gehe immer in die Klasse.

DOROTHEA: In der Klasse unterhalten wir uns, wir sind mit Freunden oder lernen noch. Ich lese jetzt mittlerweile ein Buch und lache mit Leuten.

AMIRA: Ich mache lieber in der Klasse Pause.

CARLA: Und es ist ruhig genug, um in der Klasse ein Buch zu lesen?

ZAHRA: Nein. Aber es ist lustig. So lerne ich, mich noch besser zu konzentrieren.

CARLA: Und seid ihr auch manchmal in der großen Aula in der Pause?

DOROTHEA: Nein, nicht mehr. Es gibt zu wenig Lehrer, weil mittlerweile sehr viele krank sind.

CARLA: Und früher wart ihr in der großen Aula?

DOROTHEA: Ja, in der ersten [Klasse]. Und dann kam Corona in der zweiten dann.

CARLA: Und seit Corona dürft ihr nicht mehr raus in der großen Pause?

DOROTHEA: Nein, weil es ist doch Lehrermangel. Und wer macht dann die Gang-Pausen? Lehrer brauchen auch Pausen.

CARLA: Und wenn ihr etwas verändern könntet an der Pausensituation, was würdet ihr an den Pausenräumen verändern? Was für einen Raum würdet ihr euch wünschen?

ZAHRA: Also einen Raum mit einem Sofa. Wo man chillen oder ein Buch lesen oder lernen kann. Also wo es ruhig ist und nicht so laut.

CARLA: Gibt es noch etwas, das ihr in eurer Klasse oder am Gang gerne verändern würdet?

AMIRA: Die Klasse schon: Die Tische stehen derzeit in Reihen. Man kann auch die Tische in einem Kreis aufstellen. Dann wäre die Mitte frei und wir könnten dort spielen, oder sitzen und lernen. (...)

CARLA: Welche Räume in eurer Schule verwendet ihr noch?

DOROTHEA: Manchmal sind wir auch in der Bibliothek. Da ist mein Klassenvorstand der Bibliothekar. Und es ist lustig meistens mit ihm. Er macht auch zwischendurch hin und wieder so Witze, wenn er sieht, dass du heute noch nicht richtig gelächelt hast. Er schiebt Witze, dass du lachen musst. (...) Die hat dreimal oder viermal in der Woche geöffnet. (...) Oder wenn der Lehrer was mit dir reden möchte alleine. Dann sollst du zu ihm gehen. Dann gibt er dir einen Stuhl und du kannst mit ihm über deine Probleme reden und alles. In der Bibliothek, weil da ist es meistens ruhig und alles. Dort bin ich gerne.

AMIRA: Ja, es ist so ruhig. Man kann schlafen.

DOROTHEA: Und es sind nette Personen drinnen. Und alles.

AMIRA: Es sind nicht so viele Kinder dort.

DOROTHEA: Manchmal trifft man aber auch Kinder von andere Klassen dort. Die stellen dann Fragen. Ich wurde mal gefragt, wie es jetzt eigentlich ist in der Vierten. Man tauscht sich aus (...). Es ist wie das Schulklo bei den Mädchen, eigentlich. Eine andere Welt. (...) Es wie in einer anderen Welt. Du kannst über deine Probleme reden. Alles. Sie sagen dir automatisch: Ja, mach das, mach das. Willst du bisschen Make-Up? Und alles.

CARLA: Wie findet ihr das Schulklo? Was macht ihr dort?

AMIRA: Also dort kann man auch rauchen ... (lacht)

DOROTHEA: Rauchst du am Schulklo?

AMIRA: Ja. (...) Also nicht ich. Manche ... Und man kann auch am Handy spielen und man kann eine Stunde dort sitzen und denken.

(...) Na, also, bis die Pause aus ist, kann man auf dem Klo sitzen. Bis der Lehrer dann kommt.

DOROTHEA: Im Unterricht dürfen wir meistens nicht auf die Toilette.

CARLA: Warum ist dieser Raum so wichtig für euch?

DOROTHEA: Weil man dort in einer anderen Welt ist. Man fühlt sich wohl da drin. Wie gesagt, die Mädchen – du kannst über deine Probleme mit denen reden. Man bringt dich zum Lachen. Sie geben dir Sachen, wenn man was braucht. Zum Beispiel, wenn man die Tage hat und alles.

CARLA: Warum kannst du im Klassenzimmer nicht über deine Probleme reden mit anderen?

DOROTHEA: Weil ich da nicht so meine Ruhe habe. Es gibt bestimmte Kinder, denen ich einfach nichts anvertraue. Ich vertraue generell nicht jedem was an. Die einzige in der Klasse, der ich vertraue ist Amira und noch drei andere Mädchen. (...)

CARLA: Was würdet ihr an der Mädchentoilette ändern wollen, wenn ihr könntet?

DOROTHEA: Dass die Kabinentüren von unten bis oben geschlossen sind.

CARLA: Damit man nicht reinschauen kann?

AMIRA: Ja. Ja, ja. Manchmal sind drei oder vier Mädchen auf einem Klo auf der Mädchentoilette. Also sie sind gemeinsam als Gruppe in einer kleinen Toilettenkabine.

DOROTHEA: Zum Reden und Händchen und Handtasche zu halten.

CARLA: Und ist dafür genug Platz?

DOROTHEA: Ja, wenn man kuschelt. Am Klo ist es eh schon hell genug, aber es gibt so manche Ecken, die sind nicht hell beleuchtet. Und mehr Mistkübel am Klo wären gut, weil nicht überall in den Toiletten sind Mistkübel drin. Das Licht kommt jetzt nicht in jede Ecke. Draußen ist es sehr hell und es sind auch sehr viele Fenster am Gang. (...) Und durchs Helle fühlt man sich wohl.

CARLA: Warum fühlst du dich wohl, wenn es hell ist?

DOROTHEA: Weil ich eine psychische Angststörung habe. Ich hasse es, wenn ich im Dunkeln alleine bin und alles. Ich schlafe auch mit einer Lampe im Zimmer.

CARLA: Ja, das verstehe ich gut. Es geht wahrscheinlich auch vielen anderen Kindern so. Und was gibt es noch für Räume in eurer Schule?

DOROTHEA: Die Sozialarbeiterinnen und die Schulpsychologen. (...) Die Zimmer sind extrem hell. Sie meditiert mit dir, wenn du es brauchst. Sie hat auch so einen Boxsack drin, wenn du Wut raus lassen musst. Und alles.

CARLA: (...) Seid ihr gerne im Turnsaal?

ZAHRA: (verneinendes) Hmh.

DOROTHEA: Es ist eben die Rundturnhalle. (...) Es hat einen bestimmten Geruch, Schweiß von den anderen Kindern. Das ist so ekelhaft.

AMIRA: Es ist auch zu warm oder zu kalt.

DOROTHEA: Es ist meistens heiß.

ZAHRA: Wenn die Kinder spielen und Sport machen und dann riecht man das.

ZAHRA: Man kann dann nicht atmen. Wenn wir rausgehen und draußen spielen, ist die Luft viel besser.

DOROTHEA: Oder wenn wir diesen ... Wie heißt dieser Lauf noch mal, der sieben Minuten geht? Da müssen wir sieben Minuten durchlaufen und dabei werden die Runden gezählt. Und wenn du nicht mehr kannst – es ist so unangenehm. Man fühlt sich dann so... weil wir haben solche Wände – irgendwie auch beengt und wenn andere Kinder noch mitlaufen, ist es mir dann peinlich, wenn ich weniger Runden als die habe, weil wir die Runden auch laut aufzählen. Das finde ich unangenehm.

CARLA: Das ist unangenehm, das verstehe ich. (...) In welchem Raum in der Schule seid ihr ganz besonders gerne?

AMIRA: Bibliothek.

DOROTHEA: (...) Ich bin ehrlich. Sozialarbeiterin manchmal. (...) Wie gesagt, sie ist nett, sympathisch, süß. Wie deine beste Freundin.

CARLA: Und du bist auch zu zweit mit ihr dort alleine, oder?

DOROTHEA: Ja, es sind private Gespräche.

CARLA: Und wieso bist du am liebsten in der Bibliothek?

AMIRA: Weil dort ist es ruhig. Und niemand anders ist dort. Ich kann dort ganz alleine sein. Manche Kinder kommen nicht in die Bibliothek, weil sie die Bibliothek nicht so gerne mögen.

DOROTHEA: Man kann mit den Lehrern auch über alles reden. Die Lehrer gehen mit dir in die Bibliothek, auch im Unterricht, wenn sie sehen, dass du dich nicht wohlfühlst. (...) Bei mir war es in der dritten Klasse: Platzangst und alles war so... Die anderen Kinder sind immer so an mir gehangen. (...) Ich bin dann einfach zum Lehrer gegangen und hab gesagt: Ich kann nicht mehr weiter.

CARLA: Und gibt es bei dir eine Situation, wo du woanders hin gehst, weil andere Kinder im Raum sind oder sich den Raum nehmen?

AMIRA: Bei der Bibliothek schon. Wenn zu viele Kinder in die Bücherei kommen, dann gehe ich lieber in die Klasse. Es ist egal, ob das Buben oder Mädchen sind. Ich mag es nicht, wenn viele Leute in einem Raum sind.

CARLA: Habt ihr das Bedürfnis, in eurer Pause, wenn ihr Schulpause habt, euch auch zu bewegen?

DOROTHEA: Ja, ja. Weil wir während dem Unterricht schon ruhig sein müssen. Wir gehen spazieren, wir bewegen uns, wenn Hof-Pause ist. Oder wir gehen mit Freunden zum Buffet, wenn sie was wollen.

CARLA: Und in den Hof dürft ihr, aber nur im Sommer, oder?

DOROTHEA: Ja, denn die Lehrer wollen nicht, dass wir krank werden, weil es so kalt draußen ist. Deshalb dürfen wir in den kalten Jahreszeiten nicht hinaus in den Hof gehen.

CARLA: Und was macht ihr dann? Wie bewegt ihr euch?

DOROTHEA: Es gibt Bänke, wo wir sitzen können, oder so Bälle und Hula-Hoop-Reifen und alles.

CARLA: Ihr habt vorhin erzählt, dass ihr in den Pausen auch viel in der Klasse bleibt. Habt ihr da das Bedürfnis, euch mehr zu bewegen?

DOROTHEA: Hin und wieder mal, selten, aber hin und wieder mal.

CARLA: Wo könnt ihr am besten lernen? Und, warum?

DOROTHEA: (...) Zu Hause. Oder irgendwo, wo ich alleine bin. Ich lerne immer allein am besten.

CARLA: Und in der Schule jetzt, im Schulgebäude? In welchem Raum könnt ihr am besten lernen?

DOROTHEA: Auch in der Bibliothek und in der Klasse. Hin und wieder, wenn alle ruhig sind.

AMIRA: (...) Wenn ich nicht in die Bibliothek gehen kann, bleibe ich im Klassenzimmer sitzen. Manchmal kann ich auch gut in der Klasse lernen, aber meistens nicht, weil es dort zu laut ist.

CARLA: Ihr habt ja oft gesagt, dass ihr Ruhe braucht, dass es ruhig ist und still. Was würde euch einfallen, was man verändern könnte an eurer Schule oder in eurer Klasse? Dass es mehr so Räume gibt? Wie würden die aussehen?

DOROTHEA: Nicht so weiße Wände. Etwas buntere, helle, grelle Farben. Sitzsäcke hatten wir mal, aber die mussten weggenommen

werden. (...) wegen dem Brandschutz (...) Kissen, Decken finde ich. Auf jeden Fall bequemere Stühle in der Klasse. (...) Ja, weil diese Holzstühle sind boah!

CARLA: Wie würden diese Stühle aussehen, die ihr fein findet?

DOROTHEA: So, diese Samtstühle, die sich drehen können.

PASSAGEN AUS DEM INTERVIEW

mit Mahdi (11 Jahre)

CARLA: Wo in der Schule, In welchem Raum fühlst du dich am wohlsten?

MAHDI: Im Turnsaal (...), weil der Raum sehr groß ist. Und dort gibt es halt viele Geräte mit denen man was machen kann. (...) Also eigentlich gehe ich dort nur mit der Klasse hin. Wir spielen manchmal Handball, Abschließen, Merkbball. Manchmal spielen wir auch Fußball, aber selten. Am liebsten spiele ich Fußball. Wir sind zweimal in der Woche für eine Doppelstunde im Turnsaal.

CARLA: Wärst du gern öfter im Turnsaal? Oder ist es eh so für dich in Ordnung?

MAHDI: Eigentlich wollte ich in die Sportschule, aber da war kein Platz mehr, deswegen. Ich mache gerne Sport.

CARLA: Und macht ihr auch draußen Sport?

MAHDI: Manchmal, wenn das Wetter schön ist. Oder wenn zum Beispiel im Turnsaal Veranstaltungen sind, so zum Beispiel Turniere oder so. (...) Einmal als ein Turnier im Turnsaal war, aber das Wetter nicht so schön war, haben wir dann Pinocchio geschaut. (...) Ich mache jeden Tag Sport, außer Freitag. (...) Das Fußballtraining ist beim Verein *1980 Wien*. (...) Ja, also wenn ich Fußballtraining habe, gehe ich nach der Schule nach Hause, packe meine Sachen zusammen, ruhe mich aus, also spiele ein bisschen, esse und dann gehe ich zum Fußballtraining.

CARLA: Und noch mal zurück zur Schule. Was machst du gerne in den Pausen?

MAHDI: In den Pausen spielen wir meistens Verstecken oder Fangen

(...) draußen im Hof oder in der Klasse. Wir dürfen Montag, Dienstag und Donnerstag in den Hof. Immer in der 15-Minuten-Pause. (...)

CARLA: Okay. Und dürft ihr euch am Gang auch bewegen?

MAHDI: Ja, schon.

CARLA: Okay. Und wie fühlst du dich in der Klasse? Im Klassenzimmer? Ist es angenehm?

MAHDI: Ja.

CARLA: Was würdest du verändern wollen?

MAHDI: Ich würde ... Ich bin ja in der Informatik-Klasse. Und wir haben auch eine Musikklasse und die haben ein Klavier hinten in der Klasse stehen. Und ich würde auch ein Klavier hingeben, damit ich Klavier spielen kann. Und anstelle einer Tafel hätte ich gerne so ein Board. Nicht, was man runterkurbeln muss, sondern so ein fernseherartiges, und das kann man dann mit dem iPad oder so verbinden. Also wir haben auch iPads von der Schule bekommen.

CARLA: Und gibt es in deiner Schule einen Raum, wo du dich gar nicht wohl fühlst, weil der Raum irgendwie unangenehm ist?

MAHDI: Die Direktion. Das ist so ein (...) Raum. Man sieht direkt, dass die Person, der der Raum gehört, streng ist. Und deswegen. Also ich fühl mich schon wohl. Aber meistens habe ich dort Angst. Zum Beispiel wenn die Lehrerin zu mir sagt: „Geh in die Direktion.“ Dann habe ich schon manchmal Angst. Weil man dann denkt, dass man was Schlimmes gemacht hat oder so. Und dann ist es doch nur irgendwas mit meiner Mutter oder so.

CARLA: Ja, okay. Und inwiefern ist es der Raum, der dann unangenehm ist?

MAHDI: Dort ist nur wenig Platz und ich habe Platzangst deswegen.

CARLA: Und wie ist die Aula für dich in eurer Schule. Vielleicht kannst du mir die beschreiben?

MAHDI: Es gibt ein Buffet. Eine Tafel. Also so eine Tafel, wo man... Manche Leute sind ja beim Deutschkurs oder so ... Und dann schreiben die Lehrer meistens da irgendwas auf. Deswegen. (...) Es gibt viele Tische. Es gibt einen Getränkeautomat. Es ist also viel Platz. Viele Tische, viele Stühle. Ich bin kaum in der Aula. Ich gehe nicht Mittagessen. Deswegen. Aber jeden Freitag bin ich in der Aula, weil da habe ich Förderkurs. Mathe-Förderkurs.

CARLA: Du hast ja schon erwähnt, dass du gerne im Turnsaal bist. Kannst du mir den noch genauer beschreiben?

MAHDI: Er ist groß. Sehr groß. Das ist ja der Turnsaal da oben.

CARLA: Und was ist an dem toll?

MAHDI: Alles. Zum Beispiel der Boden. Der ist so rutschig. Wie hier. [Anm.: im Grätzl-Labor] und das ist gut. (...) Da kann man cool so ... Also, wenn man jetzt zum Beispiel Fußball spielt, kann man gut grätschen. So halt mit den Knien. So dass man dann so den Ball so weg kickt. Weil bei manchen Turnsälen ist es so, dass der Boden ur trocken, also so rau ist. Und dann kann man halt nicht rutschen. Außerdem gibt es Seile, Basketballkörbe, Linien. Ja. Es gibt auch solche Trennungen. So. Also, es gibt drei Trennungen, also drei Wände um den Turnsaal zu unterteilen.

CARLA: Okay. Und was macht ihr in der Schule so, wenn ihr nicht in der Klasse am Lernen seid?

MAHDI: Also, dann haben wir meistens Mittagspause. Wir kommen dann hierher [Anm.: Grätzl-Labor]. Oder wir kaufen etwas beim Billa. Wir spielen dann Fußball oder Basketball. Und wir kommen hierher.

PASSAGEN AUS DEM INTERVIEW

mit Zara (13 Jahre), Zeyneb (13 Jahre) und Sarah (13 Jahre)

CARLA: Okay, also, es geht um die Schultoiletten in eurer Schule. (...) Verbringt ihr viel Zeit auf der Schultoilette?

ZARA: Ja.

CARLA: Wann seid ihr dort?

ZEYNEB: Ich bin zuerst in der Früh dort und mache mein Kopftuch. Dann gehe ich in die Klasse. Eine Stunde später in der Pause komme ich wieder aufs Klo mit meinen Freundinnen. Ich komme mit meinen Freundinnen und dann chillen wir dort. Und dann gehen wir wieder zurück in die Klasse. In der nächsten Pause bleiben wir vielleicht dort, aber in der übernächsten Pause, also in der dritten Pause kommen wir wieder zurück auf die Toilette.

CARLA: Also, du chillst auf dem Klo?

ZEYNEB (lacht): Ja.

CARLA: Wie ist es bei euch?

ZEYNEB: Dort ist unserer Chillraum.

ZARA: Bei uns auch. Wir machen dort, was wir wollen. Wir können dort alles machen.

ZEYNEB: Wir reden, was wir halt nicht vor den anderen in der Klasse sagen können.

ZARA: Wir spielen.

ZEYNEB: Nein, wir spielen gar nicht.

ZARA: Spielen also ... Irgendwie ... Schimpfwörter sagen. (lacht) Das ist wichtig.

ZEYNEB: Bei uns ist es halt so, immer wenn ich mit Freundinnen dort bin, chatten wir mit dem Handy oder rufen jemanden an. Wir nerven denjenigen dann. Oder wenn wir Geheimnisse bereden wollen, dann gehen wir auf das WC. Wir wollen das nicht vor der ganzen Klasse sagen. Deswegen gehen wir dann dorthin, um zu reden.

CARLA: Und wieso könnt ihr die Sachen nicht in der Klasse machen? Chillen, reden ...

ZEYNEB: Also ja, es ist laut in der Klasse, sagen wir halt. Weil bei uns sind die Jungs ur schlimm. Die schmeißen alles herum und machen, was sie wollen.

ZARA: Bei uns auch. In der Pause haben die einfach einander geschlagen, auf den Boden geschubst und so ...

ZEYNEB: Ja, wir sind in derselben Klasse.

CARLA: Und was macht ihr noch auf der Toilette? Ihr habt schon gesagt, das Kopftuch richten ist ein Thema. Oft gibt es in der Tür zur Schultoilette eine Glasscheibe wegen der Aufsichtspflicht der Lehrer*innen. Wie findet ihr das?

ZARA: Also von meiner Seite her ist es okay, aber irgendwie auch nicht, weil wenn ich meine Haare mache, dann können die Jungs vorbeigehen und meine Haare sehen. Oder wenn ich meine Haare zu einem Zopf machen will und jemand geht vorbei und sieht das. Also mir ist es einmal passiert, als ich meine Haare zu einem Zopf gemacht habe. Da ist ein Junge von unserer Klasse, er heißt Maximi-

lian, vorbeigegangen. Und dann hat er meine Haare gesehen und er hat selber gesagt, dass er meine Haare gesehen hat.

CARLA: Und das findet er dann spannend ...

ZEYNEB: Ja ... (lacht)

CARLA: Okay. Wie ist es bei dir?

SARAH: Das ist auch schlecht, weil wenn ich meine Haare mache und so, muss jemand kommen und die ganze Zeit vor der Tür stehen, damit es niemand sieht.

ZEYNEB: Ja, genau.

SARAH: Und die Lehrerin sagt: Geht weg von dort.

ZEYNEB: Ja, bei mir auch. Oder wenn wir die Tür zumachen, um die Haare zu machen.

CARLA: Und habt ihr aber nicht auch das Gefühl, dass es euch ein bisschen Sicherheit gibt, dass Leute von draußen reinschauen können, dass nichts Schlimmes auf der Schultoilette passieren kann.

ZEYNEB: Nein.

SARAH: Nein, wir haben vor niemandem Angst. Nein.

CARLA: Okay. Weil dieses Fenster ist in der Tür, damit die Lehrer*innen reinschauen können wegen der Aufsichtspflicht. Alle Lehrer*innen in eurer Klasse, in eurer Schule, haben eine sogenannte Aufsichtspflicht. Das bedeutet, sie müssen schauen, dass es euch in der

Pause gut geht. Und deshalb müssen sie auch in die Toilettenräume hinein schauen können ...

SARAH: Einmal hatte ein Mädchen aus unserer Klasse ein Problem und ihr ging es schlecht. Deshalb ist sie auf die Toilette gegangen und hat sich eingesperrt. Und sie hat für niemanden aufgesperrt.

ZEYNEB: Also, sie meint, dass wenn jemand ... Also wenn wir traurig sind, wir Mädchen, dann gehen wir uns auf dem Klo einsperren, damit wir uns beruhigen.

CARLA: Okay. Was macht ihr noch auf der Toilette? Warum ist dieser Raum so wichtig?

SARAH: Wir können darüber reden, wen wir mögen ... Und wir können uns gegenseitig beschimpfen und uns gegenseitig die Haare aufmachen.

CARLA: Wenn ihr euch einen Chillraum gestalten würdet, so wie ihr wollt. Wie würde der aussehen?

ZARA: Dass wir uns einsperren können.

ZEYNEB: Ja. Und dass es dort ... Wie heißt das ... dass es dort so kleine Sessel oder so gibt, damit Leute sitzen können oder so ...

ZARA: Und zum Beispiel, dass es auf dem Klo einen Spiegel gibt, damit wir uns das Kopftuch richten können ... Also in der Kabine selber. (...) Ja. Dann können wir das Kopftuch sehen. Ja. Und wir können uns auch Make-Up drauf geben manchmal. (...) Ja, oder ... (...) auf dieser Schule ... Ich will ja nicht petzen (...), aber manche Jugendliche haben Zigaretten und rauchen auf der Toilette ...

SARAH: Wenn wir das machen, kommt die Direktorin und schimpft.

CARLA: Okay. Und die Jungs? Was machen die auf dem Klo?

SARAH: Oh, die Jungs fragen wir nicht.

ZEYNEB: Die fetzen einfach einander.

ZARA: Die ringen oder so. Manche Mädchen gehen zu dritt oder zu viert in die Klokabine hinein. Wir wissen auch nicht, was sie dort machen.

SARAH: Naja, wenn jemand die Tage hat oder so ... Dann fragt man sich so zum Beispiel: „Hier, hast du die Tage?“ und so. Und man hilft sich gegenseitig. Zu viert. Das habe ich gehört. Aber ich weiß nicht ...

ZEYNEB: Oder sie reden was Privates.

ZARA: Dort gehen alle hin und reden miteinander.

ZEYNEB: Und es gibt noch was. Also meine Freundin ist fast 19 oder 18 Jahre alt. Sie ist in einem Gymnasium. Also wir waren in der Moschee und so und sie hat mir erzählt, weil. (...) Also es ist ... in der Schule von meiner Freundin – dort gibt es so eine Toilette für drei Dingsda: für Jungs, Mädchen und noch wen ... Also ein Mädchen, auf einmal ist es ein Junge geworden.

CARLA: Ja. Also, All-Gender-Toilette, Unisex-Toilette für alle.

ZEYNEB: Aber ich will das nicht haben. Ja, weil das ist nicht gut.

CARLA: Wieso ist das nicht gut? Was stört dich daran?

ZEYNEB: Ich habe das meinem Bruder, also meiner Familie, gesagt. Die haben einfach nur so gemeint: „Dann ziehst du Pampers an, wenn du in die Schule gehst.“ Dass ich nicht auf dieses Klo gehe.

CARLA: Was wäre das Problem an einer Toilette, wo alle gemeinsam aufs Klo gehen?

[Alle reden durcheinander]

ZEYNEB: Ja, weil man sich dann gegenseitig nackt sehen kann.

CARLA: Nein, wieso? Man kann hier absperren.

SARAH: Aber man kann zusammen in ein Klo gehen. Und so. Das findet man ganz schlecht.

ZARA: Und meine Freundin. Also es ist einmal passiert, dass meine Freundin aufs Klo gegangen ist. Sie ist Christ, ja? Auf einmal hat ein Junge ein Foto von unten gemacht – unter der Kabinentür durch.

ZARA: Ja, das ist sehr verboten. Ja. Oder von oben. Ja, ja.

SARAH: Wegen dem Kopftuch ist eine All-Gender-Toilette auch unpraktisch. Wenn wir Kopftuch machen und so. Das ist auch sehr wichtig.

SARAH: Und die Jungs halt – manche pinkeln im Stehen und manche sitzen. Und wenn die Jungs aufs Klo gehen und wieder rauskommen ist überall voll mit schmutzigen Sachen. Ja, denn bei Mädchen ist es nicht so.

PASSAGEN AUS DEM INTERVIEW

mit Lisa (14 Jahre) und Amina (13 Jahre)

CARLA: Meine erste Frage an euch ist, in welchem Raum oder an welchem Ort in eurem Schulgebäude ihr euch am wohlsten fühlt, wo ihr am liebsten seid?

AMINA: Hm. Ich liebe Sport, deswegen bin ich am liebsten in der Sporthalle.

CARLA: Diese große Rundsporthalle?

AMINA: Ja.

CARLA: Und wieso bist du dort so gerne?

AMINA: Weil es dort so viel freien Platz gibt. Und dort kann man halt verschiedene Sachen machen, zum Beispiel mit dem Ball spielen usw. Keine Ahnung. Fußball spielen kann man dort auch. Und ich spiele gerne und bin deshalb gerne dort.

CARLA: Seid ihr dort auch außerhalb des Unterrichts oder nur während dem Turnunterricht? Oder auch manchmal so, wenn ihr frei habt?

AMINA: Nur im Unterricht.

CARLA: Okay. Wie oft hast du Sport in der Woche?

AMINA: Einmal in der Woche. Also, heute haben wir Sport.

CARLA: Würdest du gerne öfter in der Turnhalle sein?

AMINA: Ja.

CARLA: Machst du in deiner Freizeit auch Sport?

AMINA: Manchmal. Also nur so, ich tue nur so! Mich bewegen halt usw. Aber letztes Jahr waren wir fast jeden Tag im Turnsaal. Wir hatten, so denke ich, dreimal in der Woche Turnen.

CARLA: Wieso war das letztes Jahr so?

AMINA: Ich denke, weil mehr Lehrer dort waren.

CARLA: Spannend.

AMINA: Und das hat mir besser gefallen, weil es so oft war. Wir haben da auch mal getanzt.

CARLA: Und wo bist du am liebsten?

LISA: Ich glaube, im Schlagzeugraum.

CARLA: Es gibt einen extra Raum für Schlagzeug?

LISA: Ja, da gibt es ein Schlagzeug und E-Gitarren.

CARLA: Und wieso bist du dort so gerne?

LISA: Weil ich Schlagzeug spiele. Und mich interessiert das einfach. Also, wenn man dort Schlagzeug spielt oder irgendwas spielt. Man fühlt sich viel freier und so, man vergisst für eine Stunde vielleicht alles, was um einen herum ist. Und ich finde das mega.

CARLA: Und kannst du da jederzeit rein und spielen?

LISA: Nein, das ist nur, wenn du in dieser Stunde Schlagzeug hast. Also es gibt keine extra Schlagzeug-Stunde, aber du bleibst extra noch eine Stunde, also wenn du aus hast und dann lernst du halt Schlagzeug.

CARLA: Okay, und da kannst du dich in der Schule einfach dazu anmelden, sozusagen.

LISA: Ja, genau.

CARLA: Gibt es sonst noch irgendwelche Räume in eurer Schule, die ihr besonders gut findet? Wo ihr vielleicht in den Pausen gerne seid oder so?

LISA: Es ist kein Raum. Einfach der Flur, der Gang.

AMINA: Ja, der Gang.

CARLA: Und was macht ihr da?

AMINA: In den Pausen gehen wir immer auf den Gang. Man darf dort nicht laut sein und nicht laufen. Dort kann man halt mit anderen Klassen sprechen, also zum Beispiel mit Freunden von der Nebenklasse, da kann man mit denen sprechen oder zum Beispiel zu anderen Klassen gehen, also nicht rein, nur vielleicht vor die Türe und mit den Kindern sprechen usw. und es ist halt so generell wie eine Pause, so wie normale Pause, aber halt nur draußen.

CARLA: Und wieso dürft ihr da nicht laut sein oder nicht rennen?

AMINA: Also wir dürfen eh so ein bisschen laut sein, aber nicht so laut. Vielleicht haben andere Klassen auch Unterricht, zum Beispiel

die, die Schularbeit haben usw. Und laufen dürfen wir generell nicht, weil jemand kann sich verletzen. Okay, es gibt halt so viele Kinder dort und wenn jemand dann läuft, dann vielleicht sieht er die anderen Personen nicht.

CARLA: Ja, okay, verstehe. Würdet ihr euch gerne mehr bewegen in der Pause?

LISA: Ja.

CARLA: Was hättet ihr denn Lust zu machen in der Pause? Wenn ihr euch jetzt ganz frei überlegen könntet, was ihr gerne in der Pause machen würdet?

LISA: Rausgehen dürfen.

CARLA: Rausgehen dürft ihr zur Zeit? Oder würdet ihr gerne in Zukunft machen?

LISA: Also zur Zeit dürfen wir das nicht, aber ich würde das gerne. Also ich bin ganz oben. Es gibt nur zwei Klassen oben, meine und die Nebenklasse. Und das ist nur so ein ganz kleiner Gang, der vielleicht so groß ist. Und ich würde halt gerne wenigstens im Schulgebäude rumgehen können oder so, aber das ist halt nicht möglich.

CARLA: Auch dürft ihr in die Aula gehen.

LISA: Nein.

AMINA: Wir dürfen eigentlich nicht in die Aula gehen. Wir dürfen nur bis zur Tür am Ende von unserem Gang gehen.

DIE AUTORIN



CARLA SCHWADERER

ist sozialraumorientierte Architektin und forscht im Rahmen ihrer Dissertation mit Kindern und Jugendlichen in Wien zu genderinklusivem Planen im Schulbau. Sie hat Architektur an der TU Wien und Sozialraumorientierte Soziale Arbeit an der FH Campus Wien studiert und ist derzeit als Universitätsassistentin an der TU Wien tätig.

ISBN 978-3-9519719-1-9